

Geheimnis Halle
nachdem mit Ausnahm
der Sonn- und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 40 Pf.
vierteljährlich 1.00 Mk.
jährlich, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt!
(Kultur- und Sozialwissenschaftliche Zeitschrift)
durch die Post nicht bezogen,
sonst monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Verlag von
Karl Siegel
Halle a. S., Markt 11

SOZIALDEMOKRATISCHES ORGAN

Infektionsgefahr
bedingt für die 6 postulierten
Pestbakterien oder deren Stamm
20 bis 30 Tage für die
Partei- u. Gewerkschaftsvereine
Sammlungs-Anlagen 10 Tage
für gewöhnlich. Kaiser, 28. 9. 05.
Im reaktionären Galle
kämpft die Welt 76. 9. 05.

Inferte
Für die letzten Bäume
müssen im letzten bis vor-
mittags halb 10 Uhr die
Explosionen aufhören
sein.

Eintrag in die
Postzeitungliste.

Sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Das Ende von Bülow's Kanzlerherrlichkeit?

Die Todesstunde Dämmerung deckt die Lande... Eine Fürtengruft wird gebaut, eine feste Schur wird gebracht, und bald wird, so versichert man, eine Handbibliothek, bestehend aus einem Büchmann und Eugen Richter's Früchten bei Lepke zur Auction gelangen. Bernhard Fürst von Bülow ist unten bura!

Und das soll folgendermaßen zusammenhängen. Der Kaiser hatte an die Stelle des abgesetzten Doktor Stöbel den Erbprinzen von Hohenzollern-Sangerhausen zum Leiter des Kolonialamtes ernannt, in der fernen Erwartung, daß das Kolonialamt, das bis jetzt eine dem Auswärtigen Amte unterstellte Behörde ist, vom Reichstag zum Range eines selbstständigen Reichsamtes erhoben werden würde. Nun ist aber der Zustand unserer Sonnenplätze wirklich nicht danach, daß man dem obersten Verwalter der deutschen Tropenkolonialverwaltung einen hervorragenden Platz an der Spitze der Regierung einräumen möchte, ganz abgesehen davon, daß diese Kolonialverwaltung auch mit einer erheblichen Ausgabenvermehrung verbunden ist. Dazu kommt, daß das Zentrum, das in solchen heißen Fragen den Ausschlag gibt, mit dem Annäheren des neuen Reichsamtes sein besonderes Händchen zu spielen hat; denn der Erbprinz von Hohenzollern-Sangerhausen hat in seiner früheren Stellung als Regent von Ostpreußen (wo er sich auch seine kolonialpolitischen Gesinnungsbilder geformt hat) gegen die Aufhebung des Feintagegesetzes gestimmt. Und nun soll der Kaiser vom Fürsten von Bülow verlangt haben, daß er die Veranlassung des Kolonialamtes zu einem selbständigen Reichsamte im Reichstage durchführe; andernfalls werde er abgesetzt und der Erbprinz von Hohenzollern an seine Stelle berufen werden.

nicht zur Erfüllung verhelfen kann. In anderen Ländern wird nur der zum Chef der Regierung berufen, der das Vertrauen der Mehrheitspartei genießt; in Deutschland soll angeblich ein Mann an die Spitze gestellt werden, der der Vertrauensmann keiner einzigen Partei sondern nur der Minderheitsmann der größten Fraktion des Hauses ist.

Es mag sein, daß das Gericht, das die Schlef. Volkszeitung aufgefunden hat, den Tatsachen voranleitet oder sie verzerrt und übertriebt. Dann bleibt aber doch so viel wahr, daß man solche Gerüchte in die Welt setzt, weil man sie für glaubhaft genug hält, um mit ihrer Hilfe politische Erfolge zu erzielen. Und schließlich, wer zweifelt daran, daß dem Befehle Deutschlands von Schanerer und Beschlüssen, man Heiden von Algerien bereinigt auch sein Ständchen schlagen wird. In anderen Ländern schießt man die Regierungsmänner als erste Politiker, die gelährten Minister von heute sind die Sieger von morgen. Wenn aber in Preußen-Deutschland ein Minister um die Ecke geht, so verschwindet er langlos, klanglos, spurlos; er läßt zusammen die ausgesummierte Figur eines Marionettentheaters; von dem, der einst Weltgeschichte tragierte, bleibt nichts als ein bißchen Poppe und verstaubter Glitzer. Armer Bernhard — wie lange noch?

Niebermann v. Sonnenberg auf der Tagesordnung, der unter der gleichgerichteten Wacke des Spüßes der Versammlungsfreiheit scharfmarckierende Tendenzen verfolgt.

Preussischer Landtag.
Im Abgeordnetenhaus wurde nach Erledigung einer größeren Anzahl kleinerer Vorlagen der schon vom Herrenhaus angenommene Entwurf, der den Sparfassen die Anlegung von 30 Proz. ihrer Einkünfte in Staats- und Inhaberpapieren vorgeschreibt, beraten. Die Vorlage fand im Abgeordnetenhaus bei weitem härtere Opposition als im Herrenhaus. Seine einzige Partei trat gefühllos für die Vorlage ein. Die Freiwirtschaftler Abg. Wolff-Villa und Dr. Gerlich lehnten den Entwurf strikte ab, weil er in die Selbstständigkeit der Sparfassen einwirken einzuführt, außerdem alle Sparfassen über einen Stamm führen will, hauptsächlich aber, weil durch die Vorlage eine Verabreichung des Zinseszinses und damit eine Schädigung der kleinen Anleger hervorgerufen werden würde. In ganz ähnlichem Sinne äußerten sich für das Zentrum der Abg. v. Caplan und von den Freiwirtschaftlern der Abg. Dr. Voerkhoff. Für die Vorlage traten der nationalliberale Abg. v. Geym und der konservative Abg. Senigß-Sothen ein, während dem konservativen Abg. W. in der die Vorlage nicht weitwünschend genug erschien. Der Finanzminister gab zu, daß die Vorlage den Kurs der Staatspapiere heben sollte, meinte aber, in der Hauptsache solle sie den Sparfassen eine gewisse Liquidität ihrer Einkünfte sichern, die in Kriegszeiten und in Zeiten sonstiger Krisen im Interesse der Sparrentner nützlich sein würde. Die Vorlage wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern übergeben. Heute stehen Initiativanträge auf der Tagesordnung.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 21. März 1906.

Der Reichstag.

erlebte am Dienstag den Etat für Kamerun. Er wurde nebst der vielumstrittenen Reichsgarantie für die Dualbahn bewilligt; der Garantie wurde allerdings eine Resolution angehängt, welche Untersuchung der Tätigkeit der Land- und Bergwerks-Gesellschaften fordert. Ueberhaupt war die Mehrheit sehr feigeig mit Resolutionen, die über die fortgesetzten Kolonialskandale doch ein wenig beschränkten Gewissen der bürgerlichen Abgeordneten und Ideologen beruhigen oder — betäuben sollen; als es sich aber darum handelte, Farbe zu bekennen und für unsere Resolution auf sofortige Freilassung der Kolonialleute zu stimmen, da verzogte neben den alten Kartellpartei auch das Zentrum mit Ausnahme der Abg. Erbacher, Gieseler und Müller-Feindt.

Das Bild, das die Debatte am Dienstag bot, war etwa das folgende: Die Debatte am Montag, die Kolonialverwaltung mit ihrem Prinzip und ihren Geheimräten verurteilte sich mit geringem Erfolg in Schindlerarbeiten; das Zentrum standete leise, und die Rechte lobte feig, um Arndt entlockte seiner Kolonialpolitik geliebte Stöße. Die Genossen Ledebaur und Vogel griffen mit ebenso großer Schürfe wie Veredelmacht das System an, für das der Name Puttkamer so bezeichnend ist, das aber keineswegs allein an den Träger dieses pommerischen Junkernamens geknüpft ist. Eine Anrede, über die sich nicht läßt, gab Herr v. Gerlach; er schlug vor, Kolonialrat der Abgeordneten auf Reichskosten an die Stelle der Boeremannschen Spritzenfabrik zu setzen. — Am mittwochsigen Schweinestag steht zunächst der Antrag

Rheinbaben als Propheet.

In der Finanzkommission des preussischen Herrenhauses hat der Finanzminister v. Rheinbaben am letzten Montage erklärt, die Regierung werde an dem bestehenden Wahlrecht in Preußen grundsätzliche Veränderungen niemals zulassen.

Nach einem französischen Sprichworte soll man bekanntlich niemals "Niemals" sagen. Besonders komisch nimmt sich aber das Wort im Munde eines Vertreters einer Regierung aus, die selten weiß ob, und niemals weiß wie sie am nächsten Tage regieren wird. Es ist darum kaum anzunehmen, daß sich der preussische Herrnhäuser durch die Rolle Erklärung des Finanzministers sonderlich beruhigt haben. Obenonken werden ihrem Kampfe ums Recht entmutigt fühlen. Daß die Herr von Rheinbaben und seine Kollegen, das preussische Herrenhaus und die Mehrheit des Reichshausen gegen sich haben, wissen sie ohnehin. Das bombastische Weidnis des Finanzministers, die Antwort auf eine bejagte Frage des Grafen Raschewitz, steht zudem gar nicht danach aus, als ob sich die Herren besonders wohl in ihrer Haut fühlten.

Die Germania bemerkt, die Erklärung des Herrn von Rheinbaben sei nicht geeignet, der Zentrumskritik die Zustimmung zu den Wahlvorlagen der Regierung zu erleichtern. Denn wenn diese dazu dienen sollen, das Dreiklassen-system zu beseitigen, so tue man besser, sie abzulehnen. Das meinen wir auch, und werden es so in zwei Wochen auch

Waterloo.

Erzählung von Erdmann-Chartran.

Da ich sah, daß er auf dem besten Wege war, traurig zu werden, füllte ich sein Glas, wir tranken, und seine trüben Gedanken verschwanden. Auch lehrte Katharine zurück und erzählte, daß die Großmutter sehr glücklich war, Herrn Goulsen bante und den Tag als einen sehr schönen bezeichnet hätte! Dies künnte die resti fählich. So das Nacht fortbauerte, ging Lante Erad, die die Glocken zum Abendgottesdienste hatte lauten hören, heimlich fort. Aber Katharine blieb, und als erst die besseren Weinstoffen gekommen waren und die Gesellschaft immer lebendiger gemadit hatten, begann man vom letzten Feldzuge zu reden.

Damals lernten wir diesen großartigen Rückzug von Aethelen bis hinter Paris kennen: die Kämpfe des Waterloo sind die Wäldchen und die Wälder — wo Leutnant Daubin, trotz einer Kugel, das die Steine sprangen, über die Saar geschommen war, um einige Kräfte, die sich noch in der Gewalt des Feindes befanden, zu gerühren, — den Marsch nach Harbontaine, Fourcelles, Metz, Engeln, Chempion, Verdun, behändig auf dem Rückzuge; die Schlacht bei Brienne, Man hatte schon längst genug Wäldchen, aber den 4. Februar hatte man das Waterloo mit den Heeressenen des 5. leichten verpackt, und von diesem Augenblicke an war man alle Tage im Feuer: den 5., den 6. und den 7. bei Merz an der Saine; den 8. bei Sezanne, wo die Soldaten im Schlamm umfanden, da sie nicht mehr Kraft hatten, sich herauszuziehen; den 9. und 10. bei Paris, wo sich Bebe am Abend in den Dünstern eines Gutes eingegraben hatte, um sich wieder zu ermannen; den 11. die scharfe Schlacht bei Marthe, wo der Kommandant Philippe durch einen Bajonettstoß verwundet worden war; den 12. und 13. der Marsch nach Montmirail, den 14. die Schlacht bei Beaumont, den 15. und 16. der Rückzug auf Montmirail, wobei die Feinde den zurückgehenden waren; die Kämpfe bei Ferte-Basche, Jouarre, Guez-Exain, Ferte-Basche, und so fort! Wenn man die Katastrophe gesehen hatte, langten die Russen an; nach den Kämpfen die Defestrier, die Bayern, die Württemberger, die Sassen, die Sachsen, die Badenier.

Ich habe diesen französischen Feldzug oft erzählen hören, aber nie von Bebe. Wenn er redete, so ätzerte sich großes, gelbes Gesicht, seine lange Nase lag sich auf seine vier maligen Schurwarthaare hinab, und seine Augen wurden ausgerollt. Er streckte den Arm in seinem alten geschürzten Hemd aus, und ließ er gläubig man zu sehen; man sah viele großen Ehrenten der Champagne, wo die Dofter rechts und links rauchten; die Weiber, Kinder und Greise, die in Harnen halbnaht davonflogen, während der eine seinen alten Strohhut, der andere einige alte Wädel auf einem Karren mit fortstießte. Dabei ließ der Söhne vom Himmel herab herunter die Kanonen in den Bergen und Bergengen die Kugeln wie der Wind herbei mit allerlei Feuer geschirrt und selbst alten Uhren am Sattel und dem fortwährenden Rufe: „Hurra, hurra!“

Man sah diese wütenden Schlachten, einen gegen zehn; die verzweifeltsten Landleute, die ebenfalls mit ihren Heugabeln herbeieilten, und des Abends den Kaiser, im freien stillen auf einem Hügel, das Sinn auf den Berg und den Berg, seinen getrunnen Armen gestützt, einen mit einem Feuer genüber, von seinen Generalen umgeben. So schloß, so träumte er! Fruchtlar mußten sich die Gedanken seit Marengo, Austerlitz und Wagram durch seinen Kopf lagern!

Man sah, zu kumpfen, Hunger, Kälte, Elend, Märkte und Gegenstände zu erdulden, das ist nichts, sagte Bebe; aber inmitten all dieses Unrates auf Französisch Weiber und Kinder setzen und weinen zu sehen, das ist nicht zu erdulden; zu wissen, daß sie mehr Feinde man tödtet, desto mehr wiederkommen, daß man trotz aller Siege, trotz des Mutes, trotz allem zurückweichen, immer zurückweichen muß, das, Herr Goulsen, das gereicht das Herz!

Als wir ihn hörten, blickten wir uns unter einander an; niemand hatte mehr Zufi zum Erinken, und keinen biden Kopf mit krummerweise Niene geniert, sagte Vater Goulsen ganz leise:

„Ja, ja, das kostet der Ruhm! Es ist nicht genug, die Freiheit zu verteidigen, alle Städte zu verlieren, die man mit so großer Mühe erlangt hatte; man muß auch noch von Katalanhausen besetzt, geplündert, abgebrannt und in Stücken gehauen werden; man muß sehen, was man seit Jahrhunderten nie gesehen hatte: Käuerverbände, die das Volk ver-

schreiben! Fahre fort, fahre fort... wir hören Dich... erzähle alles!“

Als Katharine unsere Traurigkeit sah, füllte sie wieder die Gläser und sagte:

„Auf Vater Goulsen's Gesundheit, auf Vater Bebe's Gesundheit! Auf die Leiden sind vorüber... sie werden nicht wiederkehren.“

Und wir tranken! Und Bebe erzählte, wie man auf dem Marsche nach Soissons noch einmal das Waterloo mit dem Soldaten des 16. leichten hatte erneuern müssen; wie sie zu Pleaur angekommen waren, wo das Lager in Folge der vielen Verwundeten, die man nicht wegbringen konnte, trotz des Winters die Pest verbreitete.

Es war entsetzlich! Aber das Schlimmste von allem in seiner Erzählung war seine Schilderung von ihrer Ankunft in Paris durch die Charentonier Barriere: wie sich die Kaiserin, der König Joseph, der König von Rom, die Minister, die neuen Feinde, die neuen Herzog, fünf bis sechs vornehme Adel in ihren Kleiden nach Paris zu retten und die Hauptstadt dem Feinde preisgaben, während die armen Arbeiter in der Wüste, die gleichwohl von dem Kaiserreich nicht geholt hatten, als daß sie gezwungen worden waren, um ihre Kinder zu geben, zu Tausenden nach den Bürgermeistern hinsetzen und um Wasser haben, um Frankreichs Ehre zu verteidigen, und wie die alte Garde sie mit dem Bajonett zurücktrieb!... — Da rief Vater Goulsen plötzlich:

„Es ist genug, es ist gut, Bebe!... Höre auf!... Lassen wir das... reden wir lieber von anderen Dingen!“

Er war plötzlich blaß geworden. In demselben Augenblick fragte Mutter Bebe, die eben von dem Abendgottesdienste zurückgekommen war und uns alle lummt und Herrn Goulsen wie vernichtet!

„Nun, was geht denn hier vor?“

„Wir sprachen von der Kaiserin und den Ministern des Kaisers“, erwiderte Vater Goulsen und lachte forderbar.

„Ach, nun wunderst es mich nicht mehr, wenn Euch der Wein das Herz umdreht“, verteilte sie. „So ist es daran, denn und mich zufälligerweise in dem Spiegel ansehe, so ist es wahr, daß ich ganz grün aussehe. Ach, die Schweißglücklicherweise sind sie fort.“

(Fortsetzung folgt.)

nach so meinen. Ob oder dann nicht das Zentrum, und mit ihm die Germania es umgekehrt meinen wird, steht noch dahin!

„Die deutschen Siegeshimmel.“

Zum zweiten Male hat sich gestern das Reichsgericht mit dem Prozesse gegen den Redakteur der Märkischen Volksstimme, Genosse Berner in Frankfurt, beschäftigt. Es handelte sich um einen Artikel, der am 19. Oktober 1904 in dem genannten Blatte erschienen und folgendermaßen lautete:

Eine menschl. erkennliche Gräueltat zeigte sich in Tokio. Es wird gemeldet: Die Nachricht von den furchtbaren Verbrechen der Russen dämpfte selbst bei den Siegesfreunden. Die Bevölkerung jubelt nicht laut, nur wenig Jubel sind beiläufig. Es werden auch Stimmen gegen die Abhaltung einer Siegesfeier laut; die „gelben heimlichen Affen“ haben also teteros' edel menschl. Empfinden wie nach Sedan die deutschen Siegeshimmel, deren christliches Empfinden noch alljährlich in einer Weise sich manifestiert, die ein freierberühmter Lohn auf die Menschheit ist.

Wichtiger Mittelglied des Regimentsbesitzes - Kriegervereins sind eine große Anzahl von Mitgliedern des Kreis-Kriegervereins. Diejenigen haben deswegen Strafantrag gestellt, weil sie als Personen, die das Gedächtnis zu feiern pflegen, sich durch die Bezeichnung als „deutsche Siegeshimmel“ beleidigt fühlten. Die Strafkammer in Sorau sprach den Genossen Berner frei. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Guben. Dieses erkannte am 25. Juli v. J. ebenfalls auf Freisprechung. Eine Verurteilung wurde allerdings für erwiesen erklärt, aber das Gericht nahm an, daß die Täterhaft des Angeklagten ausgeschlossen ist und ihm auch eine Haftstrafe nicht zur Last falle. Auf Grund der allerdings unbedeutig gebietenden Aussagen des Redakteurs Genossen Berner wurde festgestellt, daß dieser ohne Wissen Berners die fragliche Notiz in das Blatt aufgenommen hat.

Im vorliegenden Falle hatte Berner als Verantwortlicher die Korrekturen des infirmierten Artikels nicht gelesen, weil Witzsch den Artikel kurz vor Redaktionsschluss auf Grund eines solchen eingegangenen Telegramms verwarf und in die Druckerei gegeben hatte. Das Landgericht hat darin, daß Berner sich nicht auf die Korrekturen der letzten Nachrichten hat vorlegen lassen, eine nach § 21 des Preßgesetzes strafbare Fahrlässigkeit nicht erblicken können und deshalb auf Freisprechung erkannt. — Die vom Staatsanwalt eingelegte Revision wurde vom Reichsanwalt für begründet erklärt, da die Ausführungen der Vorinstanz über das Nichtvorhandensein der Fahrlässigkeit auf Rechtsirrtum zu beruhen schienen. Er beantragte die Aufhebung des Urteils in seiner Gesamtheit. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, trat diesen Ausführungen entgegen und verteidigt die Ansicht, daß das Urteil nur insofern aufgehoben werden könne, als nicht wegen Fahrlässigkeit auf Strafe erkannt sei, da die Feststellung, daß der Angeklagte nicht der Täter sei, unanfechtbar ist. Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Aufhebung des Urteils im vollen Umfange und verwies die Sache an das Landgericht Cottbus.

In der Subkommission des Reichstages befähigte Kriegsminister v. Einem, daß die deutschen Truppen voraussichtlich Anfang Juni aus Ostasien zurückzuziehen würden. Die Meinen und die Befehlsbefugnisse werden ebenfalls nicht dauernd dort bleiben.

Die Steuerkommission des Reichstages lehnte gestern einstimmig den Regierungsentwurf über die Tabaksteuer ab. Dabei gab Staatssekretär Stengel die Erklärung, daß die Regierung, falls es der Steuerkommission nicht gelingen sollte, Krieg für den Ausfall der Tabaksteuer zu schaffen, sich weitere Schritte im Plenum vorbehalten. Bei der folgenden Beratung der Abgeordneten äußerte Abg. Müller-Gulba (Zk.) schwere Bedenken gegen das Vordringen des beantragten Entwurfs. Die Frage an eine Subkommission. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag angenommen und die Weiterberatung der Abgeordneten abgelehnt. Dann begann man noch die Beratung des Trachtenpompels, ohne daß bereits Beschlässe gefaßt wurden.

Reichstagsabgeordneter Lenzmann wurde gestern abends, als er das Redaktionsgebäude verlassen wollte, vom Schläge getroffen. Die linke Seite ist gelähmt. Mehrere Ärzte wurden sofort geholt. Der Zustand ist nicht unbedeutend. Lenzmann ist 63 Jahre alt, vertritt den Wahlkreis Jerschow, wohnt in Lützenhagen als Rechtsanwalt und gehört zur Freisinnigen Volkspartei.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluss aus Berlin bescheidet wird, ist Abgeordneter Lenzmann gestorben, ohne nach dem Schlaganfall die Befinnung wieder erlangt zu haben.

Preußen von Albenburg blamiert. Die albenburgische Staatsregierung beschloß, dem Landtage eine Vorlage auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zugehen zu lassen.

Der Fürst von Schwarzenburg-Rudolstadt, der „seinen“ Landtag beschließen ließ, weil er ihm die „Kameraroten“ genannte Zivilliste nicht erhöhen wollte, ist durch den Ausfall der Remobilien, die es scheint eines Wessens befehrt worden. Im alten Landtag waren acht Sozialdemokraten und acht Bürgerliche; von den letzteren hatten aber auch vier oder fünf gegen die Zivilistenherabsetzung gestimmt. Im neuen Landtag sind zwar nun neun Bürgerliche und nur sieben Sozialdemokraten. Aber selbst wenn alle Bürgerlichen umstehen wollen, so kann das dem Fürsten nicht nützen, denn nach dem Staatsanwaltergesetz sind zu jedem gültigen Beschluß mindestens 11 Stimmen erforderlich. Um nun eine erneute Auflösung des Landtages zu vermeiden, will der Fürst, wie verschiedene Mütter berichten, auf Schöpfung seiner Kameraroten, deren Ablehnung den Anfall der letzten Auflösung gab, Verzicht leisten und nur auf Erhöhung der Gehälter der Hofbeamten bestehen.

Das ist jedenfalls das Geschickliche, was der Fürst tun kann, denn die Fortsetzung des Spiels mit der Auflösung würde sicher nicht den erhofften Erfolg, eher das Gegenteil erzielen.

Zwei Ehrenbesuche der Militärjustiz. Das Kriegsgericht der vierten Division in Bromberg hat den Referenten Müller vom 53. Feldartillerie-Regiment, der im August 1905 auf dem Hammersteine Schießplatz in angetrunkenem Zustande einen Unteroffizier eines anderen Regiments mit der Säbelschneide verlegt hatte, wegen Ungehorsams, Gehorhamsverweigerung, Beleidigung und tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu fünf Jahren und sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Kriegsgericht in Frankfurt a. M. verurteilte den Musiker Rohaut wegen Ungehorsams und Beleidigung zu drei Jahren Gefängnis. Er hatte einem Gefreiten einen Stoß vor die Brust gegeben.

Wegen Unterschlagung von fünf Gewehren verurteilte das Kriegsgericht der vierten Division den Sergeanten Pfaff von 14. Infanterieregiment zu sechs Wochen Militärarrest und Degradation.

Inselnd.

Frankreich. Die Herkula Rebolte. Der Aufbruch der Herkulaner in einigen Departements einen heftigen Krieg oder gegen alle entgegen. Wie verpöbten Missetäter fühlen ihre Brut an benutzlichen Mannschaften, die ihnen die Bereitwilligkeit zur Befolgung der beschrieblichen Anweisungen finden, indem sie sie unter allen möglichen Vorwänden in Arrest setzen. Die Herkulaner Fanatiker gehen an manchen Orten sogar zu Verpöbungen gegen die republikanischen Instanzen über. So haben sie in Saint-Giennne-de-Mer-Motte die Gemeindefolge halb demoliert. In der Kirche hatten sich über 800 versammelt, um den Domäneninspektor zu erwarten. Dieser, dem die fünf Mann Genannten, die ihn begleiteten, keinen genügenden Schutz bieten konnten, zog sich zurück. Darauf zog das feulende Kreuzfahrere unter Führung des Pfarrers zum Schulhaus und verlangte, daß man ihm den als Antifreimaurer geltenden Unterlehrer auslieferen. Vom Direktor zurückgewiesen, verurteilten die Wütenden das Tor zu sprengen und legten eine Reihe in eine Mauer. Als die telefonisch herbeigerufenen Genarmen aus der nächsten Stadt anlangen, wurden sie von hunderten, größtenteils betrunkenen, mit Knütteln und Flinten bemanneten Bauern angegriffen. Ein Genarm erhielt einen Stoß ins Gesicht über den Kopf und fiel. Der Genarmere-Wachmeister forderte die fünf Pfarrer auf, zu intervenieren, dieser aber weigerte sich. Als Pfarrer auf den Genarmen hierauf sagte, es werde ihm und seinen Leuten nichts übrig bleiben, als zum Revolver zu greifen, erwiderte der Pfarrer: „Wenn ihr fähig, können die Gewehre der Pfarrer immer noch losgehen!“ Schließlich gelang es dem Würgermeister, die Bauern zu beruhigen. Die Genarmen sind sämtlich mehr oder minder völlig verfehlt.

Die Hege der Pfaffen nimmt auch andernorts mit Vorliebe die Lehrer zum Ziel. In Montgeard hat der Lehrer mit seiner Familie unter Miltärisch liegen müssen, da der Würgermeister erklärte, nicht mehr für sein Leben einsehen zu können!

Italien. Die Staatsfürsorge für den Süden. Nach dem letzten Reichstagesentscheidungen sollen aus dem italienischen Staatshaushalt ganze zwei Millionen Franc für die wirtschaftliche Aufhebung der südlichen Provinzen, Sizilien und Sardinien aufgewendet werden. Allzu viel wird sich mit dieser Summe nicht machen lassen.

Die sozialistische Parlaments-Fraktion hat eine Erklärung an die Parteigenossen erlassen, in der sie in ausführlicher Weise ihre Billigung für das Ministerium Comino zu rechtfertigen sucht. Das Schriftstück ist von Turati, Ferri und Morgani unterzeichnet und von allen anwesenden Mitgliedern der Fraktion unterzeichnet. Am Schluß heißt es, daß die Fraktion den Aufhebungen des nächsten Kongresses nicht entgegenstehe. — Der Anwalt verurteilt ferner eine Zuschrift des Abgeordneten Morgani, in welcher dieser mittelst, daß, falls die Turiner Parteiorganisation sich gegen die Fraktion erkläre, er dann sofort sein Mandat niederlegen werde.

Ferner nimmt auch Ferri im Anwalt zur Partei-Kritik persönlich das Wort. In allen sozialistischen Ländern, so schreibt er, befinde sich die sozialistische Partei zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite finden die bürgerlichen Parteien von den Konfessionen bis zu den Demokraten und Republikanern; alle diese Parteien seien einzig darin, daß sie die gegenwärtige Gesellschaftsordnung aufrecht erhalten wollen. Auf der andern Seite steht die anarchistische Partei, an die sich jetzt, namentlich in Frankreich und Italien, die sogenannten Sozialisten anschließen. Zwischen diesen beiden befindet sich die internationale Sozialdemokratie, welche sich wohl mit den bürgerlichen Parteien an dem Wahlkampf und an der parlamentarischen Aktion beteiligt, nicht aber die Aufrechterhaltung des Privatigentums zuläßt; die Anarchisten verwenden aber auch die Beteiligung am Wahlkampf und an den parlamentarischen Arbeiten und haben sich deswegen im Jahre 1902 von der sozialistischen Partei getrennt. Das Ziel der sozialistischen Partei, namentlich die Aufhebung des Privatigentums sei ein durchaus geistliches. Die sozialistische Partei kann sich nicht erheben in einer bloßen negativen Opposition, sondern muß ohne das Eingehen auf einen neuen Moment aus den Augen zu verlieren, sich den Erwerbenden des sozialen Lebens mit seinen Interessen anpassen. Zum Schluß tritt Ferri für die Einigkeit der Partei ein; die sozialistische Partei müsse geeint bleiben und dürfe weder die Reformisten noch die Syndikalisten ausschließen.

Zur Revolution in Russland.

Die Vorwahlen zur Reichsduma haben am Sonntag in ganz Russland stattgefunden. Ueber die Vorgänge bei der Wahl in Petersburg wird gemeldet:

Die vier Vorwahlen von Petersburg, wo in 39 Wahlkreisen von den Wählern 57 Bevollmächtigte zu wählen waren, die ihrerseits wieder die Wahlmänner für die im April stattfindenden Reichsdumawahlen zu wählen haben, waren militärisch stark bewacht. Die Ruhe wurde auch nicht getrübt, doch bestanden die Wähler so gut wie reifaktlos. Entweder erwiehen die Arbeiter nicht und erklärten, von der Duma nichts wissen zu wollen, oder, wo die Wahl mit Mühe und Not zustande kam, weigerten sie sich, das Wahlprotokoll zu unterzeichnen.

Eine blutige Statistik. Die letzten Zeitungen veröffentlichten Artikel über die furchtbaren Unterdrückungsmaßnahmen der russischen Regierung in den holländischen Provinzen zwischen dem 14. Dezember und dem 14. Februar. Sie bezeichnen diesen Zeitraum als die beiden roten Monate. Es wurden in dieser Zeit vom Militär 18 Personen getötet, 621 ergriffen, 320 bei bewaffneten Zusammenstößen getötet, 251, darunter zwei Frauen, gepeitscht, 97 Bauernhäuser, zwei Mätkaner, vier Schulgebäude, 22 häßliche Häuser und drei Klubhäuser niedergebrannt. Unter den Hingerichteten befinden sich 13 Schullehrer und 20 Bauerngutsbesitzer. Die Hinrichtungen während des Monats Januar im ganzen Reich wurden auf 397 angegeben.

Ueber die Erschießung des Leutnants Schmidt wird noch gemeldet: Der Verteidiger Winterberg hatte mit Schmidt eine verständliche Unterredung. Als die Exekutionsmannschaft aufgestellt war, wollte ein Offizier Schmidt die Augen verbinden, was sich Schmidt jedoch verbat. Seine letzten Worte waren: „Ich habe keinen Menschen getötet. Vergelt mich nicht!“ Erst nach der vierten Salve fiel Schmidt von mehreren Augen getroffen um und war tot.

Die Hungernot in Südrussland nimmt immer größere Dimensionen an. Sie erstreckt sich von Wolga bis zum Dnieper und südlich bis zur kaukasischen Grenze. Hunderte Tausende sterben täglich aus Mangel an Nahrungsmitteln. Hunderttausende sterben Kinder und alte Menschen. Die Gemütslos haben kein Geld, die notwendige Bekleidung zu unterrichten, und die Regierung unternimmt keine Schritte zur Verminderung des Elends.

Heimarbeiter. — Hausindustrielle.

M. G. Ueber den Unterschied zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle herrscht nicht allein bei den Arbeitern dieses Unklarheiten, sondern auch seitens der zuständigen Behörden wird der Begriff Heimarbeiter resp. Hausindustrielle verschiedenartig ausgelegt. Der Magistrat zu Halle hat in dieser Beziehung folgende Bekanntmachung erlassen:

„Die Kranken-Versicherung der Heimarbeiter wird seitens der Arbeitgeber in Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen und des begrifflichen Unterschiedes zwischen Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden vielfach vernachlässigt. Es wird daher auf folgende Unterzeichnungsbestimmungen hingewiesen: Heimarbeiter ist ein in der Betriebsstätte des Arbeitgebers beschäftigter Arbeiter, der in der Regel auf die Arbeit und die Art der Ausführung der Arbeit den Anordnungen des Arbeitgebers unterworfen. Seine Beschäftigung außerhalb des Betriebes erfolgt aus Mangel an Platz in der Betriebsstätte oder aus anderen meist technischen Gründen. In abgeleiteter Weise der Heimarbeiter ist ein in der Betriebsstätte des Arbeitgebers beschäftigter Arbeiter auf Grund des Krankenversicherungs-Gesetzes der Versicherung unterworfen.“

Die häufig bei den Arbeitgebern vorhandene Annahme, es handle sich bei Heimarbeitern um Hausgewerbetreibende, welche für ihre Krankenversicherung selbst Sorge zu tragen haben, ist irrig. Der Hausgewerbetreibende ist in seiner Werkstatt alleiniger Herr, er bestimmt den Beginn und das Ende, den Umfang und die Reihenfolge der Arbeit selbst, er kann sich beliebig Gehilfen annehmen und eigene Geräte benutzen; auch kann er von mehreren Arbeitgebern Aufträge entgegennehmen und nebenbei für eigene Rechnung arbeiten. Derartige Hausgewerbetreibende gibt es im Saalekreis Halle nur in äußerst geringer Zahl, während die Menge der Heimarbeiter außerordentlich groß ist.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Arbeitgeber, die nicht in ihrer Betriebsstätte untergebrachten Arbeiter, die Heimarbeiter, nicht zur Krankenversicherung angemeldet, sondern für Hausgewerbetreibende erklärt haben, um die mit der Erfüllung der Versicherungspflicht verbundenen Umstände und Ausgaben zu ersparen.

Für jedermann demgemäß unter Hinweis auf die §§ 49, 50, 58 des Krankenversicherungs-Gesetzes alle diejenigen Arbeitgeber, welche außerhalb ihrer Betriebsstätte Heimarbeiter beschäftigen und noch nicht gegen Krankheit versichert haben, auf die hiervon nunmehr Gelegenheit bei unserer Zentral-Belehrungsanstalt der Versicherungsämter gemacht ist, die sämtlichen Arbeitgeber nach § 81 des Krankenversicherungs-Gesetzes strafbar und nach § 50 desselben Gesetzes eventuell strafpflichtig.

In Zweifelsfällen wird in unserer Zentral-Belehrungsanstalt Auskunft gegeben.“
Halle a. S., den 19. Januar 1906.

Der Magistrat v. Holly. Nach dieser Bekanntmachung wird es Aufgabe der in der Schneiderei und Konfektion, Wäschebranche, der Schuhmacherei, Tabakindustrie, Papierwarenbearbeitung, Leebfabrikation usw. usw. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sein, die Anmeldung zur Kranken- und Invalidenversicherung auch überall dort zu verlangen, wo sie für die bet. Firma anstalt in deren Werkstatt resp. Fabrikräumen die Arbeiten zu Hause herstellen.

Ueber den Unterschied zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle haben mehrfach die Gemeindegemeinschaften zu entscheiden gehabt. Deswegen haben sich auch höhere Instanzen damit befaßt.

Das Gemeindegemeinschaft Berlin führte in einer Entscheidung aus, daß man bei der Beurteilung der zu ziehenden Grenzen zwischen Heimarbeiter und Hausindustrielle vernünftigen Ermessens obwalten lassen müsse, und wenn es z. B. einmal ein Schneider, welcher Heimarbeiter ist, gelegentlich für einen Privatwaiden einen Anzug gefertigt habe, so dürte man daraus nicht folgern, daß der Heimarbeiter nun Unternehmer geworden sei. Vielmehr müsse es ja darauf ankommen, aus den konkreten Umständen ein Bild zu gewinnen. Das aber wird als Maßstab angesehen werden müssen, daß der Regel nach nur diejenige Kategorie der Heimarbeiter als Gemeindegemeinschaft angelesen werden könne, deren Mitglieder nur für einen Gewerbetreibenden arbeiten und in diesem Zusammenhang ihre ganze Tätigkeit in dem fraglichen Gewerbe konzentrieren. Man kann nicht etwa annehmen, daß der Heimarbeiter, der diese Arbeiter nicht in der Werkstatt des Arbeitgebers, sondern in ihrer eigenen Wohnung beschäftigt hat, in ihren rechtlichen Beziehungen irgendeine Sonderstellung stellen könnte. Grundsätzlich wird für die vorgegebene Kategorie von Heimarbeitern nur eine rein äußerliche Trennung von der Werkstatt des Arbeitgebers hergestellt. Die juristische Natur des Arbeitsvertrages kann durch diese räumliche Trennung der Arbeitsstelle des Heimarbeiters von der Beschäftigungsgewährnden Gewerbetreibenden in keiner Weise unwirksam werden. Der Arbeitgeber hat es in der Hand, die Arbeitsstellen des Heimarbeiters zu übermachen, das Quantum der zuzuleistenden Arbeit zu bemessen. Naturgemäß steht ihm auch das Recht der Prüfung und Verwerfung bzw. Genehmigung der abgeleiteten Arbeit zu. Darin aber liegen die für den Heimarbeiter von wesentlichen Momenten des Arbeitsvertrages. Ob der Heimarbeiter, abgesehen hiervon, in seinem Tun und Lassen von dem Arbeitgeber kontrahiert werden kann, ob er an bestimmte Arbeitszeiten gebunden ist, das sind auch nebenläufige Dinge, welche für das rechtliche Wesen des Arbeitsvertrages völlig irrelevant bleiben. Uebrigens werden feste Arbeitsstunden auch von den Arbeiterbesitzern nicht mehr innegehalten, die in den Werkstätten ihrer Arbeitgeber tätig sind. Die Arbeiterbesitzer arbeiten vielmehr häufig über die gemeinlich übliche Arbeitszeit hinaus. Dies geschieht allerdings nicht aus dem Gesichtspunkt der vergrößerten Kontrolle und Disziplin des angewandten Arbeitgebers, sondern aus des höheren Verdienstes willen. Es erscheint überhaupt nicht unbedeutend, das Arbeitsvertragsverhältnis in der Konstruktion des Arbeitsvertrages zu verwenden. Jedenfalls hat das Moment der Disziplin für den Arbeitsvertrag nur eine ganz sekundäre Bedeutung. Lieferungsfristlichkeiten können selbstverständlich ebenso dem Heimarbeiter wie irgend einem anderen Gemeindegemeinschaft geleistet werden und die Erfüllung steht, daß die Bestimmung derartiger Fristen etwas alljährlich ist. Zweifelhaft wäre nur sein, ob diejenigen Hausgewerbetreibenden zur Kategorie der Heimarbeiter gezählt werden können, die ihrerseits wiederum anderweitige Werkstätten beschäftigen. Über mich von Fall zu Fall zu entscheiden.

Leibstand geprüft werden müssen. Beschäftigt der Hausgewerbebetreibende Gesellen, so wird er zum Lohnmeister, er ist die Spitze eines eingetragenen Betriebes, in welchem bereits die Elemente eines selbständigen Unternehmens hincinspielen. Liegt der Fall jedoch so, daß etwa nur die Familienmitglieder den Heimarbeiter in seiner Tätigkeit unterstützen — die Frau des Webers spinn für ihn und dergl. — so liegt eine einfache Mitteleitung vor und es kann von einem selbständigen Betriebe keine Rede sein. Eine Zusammenfassung aller dieser Ausführungen führt zu dem Resultat, daß als Heimarbeiter resp. Gewerbegehilfen anzusehen ist, wer

1. das fragliche Gewerbe berufsmäßig betreibt,
2. ausschließlich für einen Gewerbebetreibenden tätig ist,
3. nicht fernweiliges Gewerbegehilfen beschäftigt.

Das Gewerbegericht Berlin führt aus, daß das unterschiedliche Verhalten zwischen Heimarbeitern und selbständigen Hausgewerbebetreibern darin liegt, daß letztere trotz mehr oder minder starker wirtschaftlicher Abhängigkeit doch vollkommen persönlicher Unabhängigkeit zu erfreuen haben, während die Heimarbeiter auch in einer persönlichen Abhängigkeit stehen.

Im Anschluß hieran seien noch folgende Entscheidungen erwähnt: Ein Schneider, der ursprünglich als Pfadfinder in der Wehrkräfte angestellt war, mußte später die gleichen Arbeiten gegen den gleichen Lohn in seiner eigenen Wohnung ausführen. Das Gewerbegericht Bremen entschied dahin, daß der Schneider als Gewerbegehilfe anzusehen sei, damit er nur für einen Arbeitgeber gearbeitet habe.

Die Gewerbegerichte zu Offenbach, Hamburg, Berlin usw. sprechen dem Heimarbeiter ebenfalls einen Anspruch auf 14tägige Kündigung zu.

Ein Schneider war in Berlin gegen Schluß in der Wehrkräfte beschäftigt worden, daß er vom Arbeitgeber Stoffe geliefert erhielt und daraus Kleidungsstücke herstellte. In der Woche vom 7. bis 12. Mai hat Kläger seine Arbeit erhalten und ist, als er demnach für diese Zeit Entschädigung verlangte, ohne Kündigung entlassen worden. Er hält diese Entlassung für unberechtigt und verlangt daher unter Zugrundelegung seines bisherigen durchschnittlichen Wochenverdienstes mit 37,50 M. eine 14tägige Lohnentschädigung und außerdem Entschädigung für die Woche vom 7. bis 12. Mai, in der er hat feiner müssen. Beklagter behauptet, daß Kläger, da er in seiner Wohnung und gegen Schluß gearbeitet habe, Anspruch auf Entschädigung erheben und die 14tägige Kündigungsgeld, denn auch der nicht in der Wehrkräfte Beschäftigte sei der Kontrolle des Arbeitgebers nicht gänzlich entzogen. Er kann in Bezug auf die Arbeitszeit und die Versicherungsfragen an bestimmte Bestimmungen gebunden werden und er ist auch entlassen auf die Entschädigung bestimmter Arbeitszeiten angewiesen, wenn er bei schuldhafter Verletzung sich den Unterschied verdienen will. Ein Schneider war für eine Schweißerei gegen einen vererbenden Unternehmer, und zwar mangels genügenden Vermögens in dem Beklagten Fabrik selbst außerhalb der Fabrikstelle als Arbeiter tätig gewesen. Er verlangt wegen angeblich grundloser Entlassung unter Zugrundelegung seines bisherigen durchschnittlichen Wochenverdienstes von 14.— M. eine 14tägige Lohnentschädigung von 24.— M. Beklagte wandte ein, für Heimarbeiter komme 14tägige Kündigung nicht in Betracht. Das Gewerbegericht Berlin gab der Klage statt, denn der Verdienst von 14.— M. sei nicht unternehmergewinn sondern als Lohn zu betrachten.

Derartige Urteile liegen noch mehr vor, wonach dem Heimarbeiter die Stellung eines Gewerbegehilfen entgegensteht. Dies ist aber als solcher betrachtet, und dies ist jetzt in Halle im Gegensatz zu früher der Fall, dann sind die Heimarbeiter auch krank- und invalidenversicherungspflichtig.

Im Anschluß hieran soll noch darauf hingewiesen werden, daß dem Reichstage seitens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ein Gesetzentwurf betr. die Haus- und Heimarbeiter und die Hausgewerbebetreibenden zugegangen ist. Nach diesem Gesetzentwurf sollen:

- a) Heimarbeiter diejenigen Personen sein, welche allein oder mit Familienangehörigen in der eigenen Wohnung oder in fremder Arbeitsstätte (Wohnarbeiter) im Auftrag und für Rechnung von Unternehmern oder Hausgewerbebetreibern gewerblich tätig sind, und zwar auch dann, wenn sie die Koch- und Stillschöpfe selbst beschaffen,
- b) Hausarbeiter diejenigen Personen, welche im Auftrage und für Rechnung von Hausgewerbebetreibern in deren Wohnung oder Arbeitsstätte gewerblich tätig sind, und zwar auch dann, wenn sie die Koch- und Stillschöpfe selbst beschaffen,
- c) Hausgewerbebetreibende diejenigen Personen, welche im Auftrage und für Rechnung von Unternehmern oder vorübergehend für eigene Rechnung in eigener oder fremder Wohnung oder Arbeitsstätte Hausarbeiter oder Heimarbeiter beschäftigen.

Soziales.

— Ein deutscher Hausbesitzertag wurde vor acht Tagen in Berlin abgehalten. Welche Rechte die Herren Hausbesitzer den Mietern gegenüber in Anspruch nehmen, ist aus ihren früheren Tagungen zur Genüge bekannt geworden. Auch in Berlin leisteten sie mühseliges Auf die diesem Gebiete. So stellten sie als erstenswertig die Verleihung der Schanzkonzession an den Weltfrieden hin; dadurch werden alle Ungerechtigkeiten, die jetzt bei Verleihung oder Verjagung der Konzession bei Vorliegen der Bedürfnisfrage zu verzeichnen sind, am besten beseitigt. Diese von tiefer sozialer Einsicht getragene Behauptung des Vorsitzenden wurde mit Beifall begrüßt.

Ein Justizrat Körner hat um Material gegen die sozialdemokratischen Theorien der Krisisrentenklassen über die Wohnungsmieterei. Im Verein Reichshausreform führten die Sozialdemokraten das große Wort und hielten die Möglichkeit von Hausbesitzern im Verein und deren Mitwirkung bei der Enquete abgelehnt. Nun predigen die Sozialdemokraten ungehört von den hartgesägten, blutigen Hausbesitzern. Man dürfe aber die Wohnungsfrage nicht verdrängen mit der Mietsfrage. Solange es noch faule Subjekte gebe, die unordentlich seien, fauler und herunterkommen, werde das Geld in der Welt herrschen. (Heiterkeit und Beifall.) Wenn die Hausbesitzer sich nicht dagegen wehren, daß die Krisisrentenklassen statutenwidrig gegen andere Bevölkerungsklassen mit dem Gelde der Kranken heften, so seien sie wert, einmal von den Sozialdemokraten totgeschlagen zu werden. Und die Sozialdemokraten wollten wenigstens die Behinderten totschlagen, da man doch den Besitz nicht totschlagen könnte. (Heiterkeit und Beifall.) — Nach diesem Befehms einer schönen Seele verwarnte sich noch ein Herr Grafmann aus Ettlin vor dem demagogischen Vorwurfe, die Hausbesitzer seien mit verantwortlich für den Enff und die Gesellschaftsrenten. — Nach solchen Reden wurde die Tagung geschlossen und die Herren gingen in dem Bewußtsein auseinander, ein edles Werk vollbracht zu haben.

Parteinachrichten.

— Als Reichstagskandidat des 2. mecklenburgischen Wahlkreises Schwere-Wismar wurde von einer Preiskonferenz der Genosse F. Starvoß-Rostock, der Redakteur der Mecklenburgischen Volkszeitung, aufgestellt.

— In Zeugnisangabe abgeführt wurde am 16. März der Redakteur der Arbeiterzeitung, Gen. R. Goll. Es handelt sich um einen Streikbrecheroffizier.

— Wieder nicht befähigt. Nachdem schon der zum Gemeindevorstand des Ortes Jüterbohlen gewählte Arbeiter nicht die oberberrliche Befähigung nicht erhielt, verlangte auch die Regierung am 1. Stelle des Erstgenannten Genossen Wittig die Befähigung. Die Gemeinde Jüterbohlen zählt nur 300 Einwohner.

— Aufgebot der Wahlrechts-Versammlung. In Spandau wurde die von unserer Partei veranstaltete Wahlrechts-Versammlung aufgelöst. Der Ueberwiesene glaubte auf Grund verschiedener Redewendungen des Referenten, Genossen Wagner-Effen, zur Auflösung berechtigt gewesen zu sein.

— Die Stillefahrt gestört. Die Polizei in Straßburg i. Elz. beschlagnahmte 19 Exemplare der Nr. 6 des Münchener Postillons, der auf der Titelseite in einem drastischen, satirischen Bilde den Glaubenswechsel der Prinzessin Ana von Battenberg anlässlich ihrer Verheiratung mit dem spanischen König Alfons treffend illustriert. Der Glaubenswechsel scheint also sogar der Polizei wider den Strich zu gehen und seine Illustration muss verboten werden, um dem Volke die Religion zu erhalten.

Verklamungsberichte.

Gewerkschaftsartikel Sangerhausen. In der Sitzung am 13. März wurde nochmals über die Zentralisation der Gewerkschaften verhandelt. Anwesend ist ein Schreiben des Herrn Burgardt eingegangen, in welchem die Unterhandlungen als abgebrochen erklärt werden. Gründe dafür waren nicht angegeben. Es soll nun nochmals versucht werden, Unterhandlungen mit dem B. herbeizuführen. Über die Materie entstand eine sehr rege Debatte. Angenommen wurde ein Antrag, die Vorträge der Vorstände des Partels und der Partei zu überlassen. Die Ausgaben und Einnahmen soll der Parteivorstand tragen. Auch sollen die einzelnen Gewerkschaften Stellung zu einer eventuellen Arbeitsweise nehmen. — Das Gewerbegericht soll am 17. Juni abgehalten werden. Die Gründung einer Lokalorganisation der Zimmerer wird stark getadelt. Eine Kommission von drei Mitgliedern wurde gewählt, um nochmals eine Petition betreffs Errichtung eines Gewerbegerichts ausgearbeitet. Anwesend waren: Holzarbeiter 3, Metallarbeiter 3, Verlehrsarbeiter 1, Brauer 2, Dachdecker 1, Maurer 1, Schneider 2, Schuhmacher 1, Bildhauer 1, Buchdrucker 1. (16. 3.) K. Sch.

Genossenschaftsversammlung Grewin. Am Sonntag den 11. März, fand eine öffentliche Genossenschaftsversammlung statt, in welcher Frau Dr. David-Berlin über den Nutzen der Konsumvereine referierte. Die Versammlung war sehr schwach besucht, wurde aber doch von zwei Sendarmen überwacht. Man scheint in Grewin selbst den Konsumverein für rot angebaut anzusehen. Unthätig doch schon die Versammlungsbestimmungen des Konsumvereins. Sozialpolitik darf nicht gerieben werden. Wahrscheinlich wollte der bald scheidende Amtsvorsteher noch ein Denkmal bei der Arbeiterschaft hinterlassen. Es wurde lebhaft debattiert, daß sich die früheren Verwaltungsmittelglieder zu dieser Versammlung nicht einfinden hatten. Konsumvereinstreiter waren zwar einige erschienen. Sie hatten aber nicht den Mut, den Bestimmungen der Referenten entgegenzutreten sondern verabschiedeten bald von der Bildfläche. (16. 3.)

Briefkasten der Redaktion.

M. S. R. Die schnellste und billigste Fahrgelegenheit nach Merzdorf i. S. haben Sie, wenn Sie abends 6.15 von Halle abfahren und in Falkenberg und Schifflur umsteigen. Die Dierke kostet etwa 6 M. für die einfache Fahrt. — Reichstrotter Sozialdemokrat. Das Recht, eine Vorberedung abzuhalten und Kandidaten für die Gemeinderatswahl aufzustellen, muß auch dem Ortsvorsteher zustehen wie jedem andern Gemeindeglied.

Verantwortlicher Redakteur: M. Wolfenbühl in Halle.

Gardinen

Anerkannt grösste Auswahl. Anerkannt billigste Preise.

Stores * Portièren * Dekorationen * Teppiche * Tischdecken * Möbelstoffe etc.

Engl. Tüll-Gardinen in neuen Dessins, crème und weiss 12 Pf.
das Meter M. 1.65, 1.50, 1.25, 90, 75 bis

Engl. Tüll-Gardinen, abgepasst, in prächtigen Silhouetten 1.85
das Fenster M. 12.50, 9.—, 7.50, 6.—, 5.— bis

Engl. Tüll-Stores in nur modernen Dessins 1.50
d. Mtr. M. 8.75, 7.—, 6.75, 4.50, 3.— bis

Tüll-Band-Stores in besonderen effektvollen Stillmustern 3.50
M. 38.—, 27.50, 21.—, 17.50, 12.50 bis

Garnituren in besonders geschmackvoller Ausführung, 2 Shawls und 1 Lambrequin M. 45.—, 33.—, 25.—, 21.—, 17.—, 13.50 bis 3.50

Lambrequins in Tuch und Plüsch mit reicher Stickerei und Applikation M. 7.50, 5.50, 4.50, 3.—, 2.—, 1.50 bis 1.10

Portièrenstoffe in allen modernen Geweben das Meter 1.75, 1.35, 1.—, 75 bis 20 Pf.

Diwanddecken in Gobelin, Fantasie und Plüsch M. 42.—, 37.50, 33.—, 25.—, 17.50, 12.50 bis 5.50

Teppiche, Axminster, nur bestes Fabrikat, prachtvolle Dessins in allen Grössen M. 98.— bis 4.25

Teppiche, Tapestry, in vielseitiger Musterauswahl, in allen Grössen M. 60.— bis 6.50

Teppiche, Velour, hochfeine Qualitäten, in aparten Mustern und in allen Grössen M. 88.—, 50.— bis 12.00

Teppiche, extra schwere, handgeknappte Qualitäten in vornehmen Stillmustern zu niedrigsten Preisen.

Ein grosser Posten

Engl. Tüll-Gardinen

Serie I das Meter statt 60 Pf. jetzt 35 Pf.

Ein grosser Posten

Engl. Tüll-Gardinen

Serie II das Meter statt 80 Pf. jetzt 45 Pf.

Ein grosser Posten

Engl. Tüll-Gardinen

Serie III das Meter statt 1.00 jetzt 58 Pf.

Engl. Tüll-Vitragen in allen Breiten, weiss und crème das Meter 65, 50, 45, 38, 25 bis 5 Pf.

Köper-Vitragen in reicher Musterauswahl d. Fenster M. 10.90, 8.50, 7.—, 6.— bis 1.50

Spachtel-Bortten in den neuesten Dessins d. Mtr. M. 2.—, 1.85, 1.50, 1.20 bis 15 Pf.

Tüll-Bettdecken für 1 und 2 Betten, aparte Neuheit M. 12.50, 9.—, 7.50, 5.50 bis 2.25

Tischdecken in reichster Auswahl, Gobelin und Fantasie M. 15.—, 12.50, 9.50, 7.50, 6.— bis 1.25

Tischdecken in ff. Tuch mit effektvollen Stickereien und Applikation M. 40.— bis 1.65

Tischdecken in Plüsch mit eleganten gestickten Kanten M. 35.— bis 3.75

Sofadecken in Plüsch-, Gobelin-, Fantasie- und Jute-Geweben M. 8.— bis 4.8 Pf.

Vorleger in Velour, Axminster, Tapestry und Plüsch, in hervorragender grosser Auswahl M. 15.— bis 25 Pf.

Läuferstoffe in Plüsch, Tapestry und Jute, das Meter M. 6.50, 5.—, 3.50, 2.85, 2.50, 1.75, 1.50 bis 15 Pf.

Läuferstoffe in Linoleum, solide, bestbewährte Qual das Meter M. 1.50, 1.35, 95 bis 60 Pa

Stieppdecken in Solde, Satin, Percal, vorzügliche Qualität, beste Verarbeitung, M. 35.— bis 1.90

J. Lewin

Halle a. S. Geschäftshaus Marktplatz 2 u. 3.

Beachten Sie dies Angebot!

Wegen starker Anfüllung des Lagers in meiner Fabrik werde ich in meinen hiesigen Schuhwaren-Niederlagen einen

Riesen-Räumungs-Ausverkauf

vornehmen, auf nur 10 bis 14 Tage. Es kommen die vorhandenen Schuhwaren zu ganz herabgesetzten Preisen, verschiedene Sachen bis zu

50 Prozent billiger zum Ausverkauf.

Der Ausverkauf beginnt heute, Mittwoch.

Einzig dastehend!

Jedermann kaufe, wer Bedarf hat!

Umsonst erhält jedermann ein Paar dauerhafte Pantoffel

beim Einkauf von Mark 5.— an.

Schuhwaren-Fabrik **Robert Schlesier**, Gr. Ulrichstrasse 9 u. (früher Sternberg.) Leipzig, Leipzigerstrasse 86.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Bockwitz.

Bockwitz.

Das Beste für die Wäsche!

Sparkernseife,

Salmiak-Terpentinseife,

Seifenpulver

aus renommierter Fabrik kauft man am vorteilhaftesten beim

Konsumverein für Bockwitz u. U.,

E. G. m. b. H.

Achtung! Achtung!
Zentralverband deutsch. Brauereiarbeiter.
Zahlstelle Halle.

Donnerstag den 22. März abends 8 Uhr bei Köppchen, Katerberg 12
ausserord. Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Anträge zum Verbandstag.
2. Aufstellung eines Kandidaten.
3. Wahl des Wahlkomitees und des Wahllokales.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges und pünktliches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Berg- u. Fabrikarbeiter von Bitterfeld u. U.
Sonntag den 25. März nachm. 3 Uhr im Restaur. Gohensollern in Bitterfeld

gr. öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Lage der Braunkohlen-Bergarbeiter in Mitteldeutschland, mit besonderer Berücksichtigung auf den Bitterfelder Bezirk. Referent: Gauleiter Nikolaus Dölle-Feiß.
 2. Diskussion.
- Die Bergarbeiter von Grewin, Sandersdorf, Solaweiß, Bitterfeld etc. sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.
Der Einberufer.

Schuhmacher.

Der Arbeits-Nachweis befindet sich im Gasthof zu den drei Königen, Kl. Klausstraße 7, und ist geöffnet Wochentags von 8—9 Uhr abends und Sonntags von 11 bis 12 Uhr vormittags.
Die Kommission.

Konsumverein Streckau u. Umg.

E. G. m. b. H.

Inventurhalber bleiben unsere Geschäfte in Streckau am Dienstag den 27. März, in Streckchau am Mittwoch den 28. März geschlossen.

Die Dividendenmarken müssen bis zur vollen Mark umgewechselt, bis Montag abend im geschlossenen Ruhezustand abgegeben werden. Kuberte werden in den Geschäften unentgeltlich verabsagt.
Der Vorstand: Albin Gabler, Franz Ritzsche, Robert Erdmenger.

„Deutsches Haus“, Droyssig.

Zu dem am Sonntag den 25. März stattfindenden

Konzert und Tanz des Dilettanten-Vereins Zeitz wartet mit Speisen und Getränken behufs auf **Gustav Ziebold.**

Verlag und für die Einzelnveräußerung: Ernst & Sohn, — Druck der Reichlichen Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Zeitz a. S.

ff. Tee's
neuester Ernte
à Pfd. 1.50, 2.00, 2.40, 3.00 u. 4.00 Pfd.

ff. Kakao
à Pfd. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.40 Pfd.

ff. Bruchschokolade
à Pfd. 70 u. 90 Pfd.

ff. Malz-Zucker
à Pfd. 75 Pfd., ½ Pfd. 20 Pfd.

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

Bekleidungs-Akademie,

einige wirkliche Akademie in Halle, Gr. Steinstraße 24 (Privatschule).
Gründungs-Vorstand: Hermann, Hermann, u. Hermann-Schneider.
Anrechnung beste u. erfolgreichste Ausbildung als Zuschneider und Direktrice. Stille. Vorwärts und Kostenlos. Extra-Kursus im Zuschneiden und Anfertigen aller Damen- und Kinder-Garderober, sowie Wäsche f. den Familienbedarf. — Kursus von 30 Mk. an. — Prospekt gratis.

Alle Arten
Möbel
empfiehlt billigst
C. Hauptmann
Möbel-Fabrik.
81 Ulrichstr. 86.
Zahlungsbedingungen
Ankunft!

Pantoffel-Cord, Plüsch, Schäfte und Bedarfsartikel.
F. Noah, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstraße 7.

Erprobtes Hustenmittel
ist mein selbstgegotenes, schwarzes **Johannesbeersaft.**
Karl Krätzer,
Naturfot. Drogerie,
Meyerburgstraße.

Achtung! Achtung!
Der werten Arbeiterschaft und den Parteigenossen von Halle und Umgebung bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich das

Restaurant „Alt-Heidelberg“,

Göthestrasse 8, übernommen habe und ersuche um geneigten Zuspruch.
G. Möbie.

Metallarbeiter-Verband, Zahlst. Zeitz.

Zu unserem am Sonnabend den 24. März 1906 abends 8 Uhr in der „Wilhelmshöhe“ stattfindenden

Kränzchen

verbunden mit komischen u. theatralischen Aufführungen laden wir alle Kollegen und Gewerkschaften ein. Programme sind bei allen bekannten Kollegen sowie an der Kasse zu haben.
Der Vorstand.

Taschenuhren-Konfirmanden
in jeder Preislage, sowie entkündete Frühjahrs-Neuheiten in Bronchen, Kettenarmbändern, Nadeln, Uhrketten, Anhängern, Colliers, Kreuzen, Korallenschmuck, in nur feinen modernen Mustern, empfiehlt in großartiger Auswahl zu realen Preisen

August Heckel, gepr. Uhrmacher,
Uhren- und Goldwaren-Handlung, Steinweg 46/47.
Mein-Verkauf d. beliebten Schüler-Ringe f. d. Franckenschen Stift. H. Sp. S.

Feld-, Blumen- und Gemüse-Sämereien
offerierte in feiner, leistungsfähiger Qualität zu äußerst billigen Preisen.
F. H. Weber, Gr. Steinstr. 46, neb. d. Walhalla.

Stadt-Theater Halle a. S.
Direktion: H. Richards.

Donnerstag den 22. März
186. Ab.-Vorst. Beamtentarten ungültig.
2. Viertel.

Benefiz f. Herrn Walter Soomer.
Der Kiegrunde Holländer
Romantische Oper in 3 Akten
von Richard Wagner.
Anfang 7 ½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Freitag den 23. März
187. Ab.-Vorst. Beamtentarten gültig.
3. Viertel.

Carmen.
Oper in 4 Akten von Georges Bizet.

In Vorbereitung: **Robitäl!**
Die neugierigen Frauen.
Komische Oper in 3 Akten von Graf Dr. Stigel-Sinam.
Rufft von Ermanno Wolf-Ferrari.

Walhalla.
Dir.: Otto Herrmann.

Nur noch kurze Zeit:

Die Herren von Maxim
Tageskasse von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends geöffnet.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.

Gastspiel des Original-**Kölners Volks-Theaters.**

Direktion: A. Baum u. H. Prang.
Tränen
werden **gelacht**

über die tolle Anstaltungs-Gurleske:

Strohwitwer

auf Abenteuer in der

Düsseldorfer Ausstellung.

1. Bild: Auf nach Pöfendorf!
2. Bild: Fünnes als Strohwitwer auf der Ausstellung.
3. Bild: Aatro in Pöfendorf.
4. Bild: Inferre Martine auf dem Rhein.

Welt-Panorama. Gr. Ulrichstrasse 6 u.

Das westliche Erzgebirge.

Zier- und Singvögel.

Hochrote Gänflinge, die besten Sängler unter den Amdenervögeln, Stück 1.50 Mk., 4 Stück 5.50 Mk., prachtvolle Buchfinken, St. 1.50 Mk., 4 St. 5 Mk., schöne kleine Nachtigallen, garantiert Söhne, totat schlager, St. 4.50 Mk. u. 5 Mk. Ad. Schwarz, Zeitzling.
Gännumfuhren jeder Art beifort billig
A. A. Ackermann, Wilsberg 10.

Schneefälle. Große Schneefälle haben in Nordamerika den Eisenbahnen unterbrochen. Im Staate Colorado kamen unzählige Menschen im Schnee um.
Zum Erdbeben auf Formosa. Durch das Erdbeben sind 1014 Personen getötet worden und 895 schwer verletzt. Hoff die Hälfte der Stadt Kail wurde vernichtet, außerdem 1400 Häuser in anderen Teilen der Insel.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 21. März. Der Verband sächsischer Industrieller beschloß, eine Gesellschaft für Streit-Entscheidung zu gründen, sobald der Verein Deutscher Arbeitgeber-Verbände eine Zentral-Versicherungs-Gesellschaft gebildet hat.
Seringwälder, 21. März. Der hier und in den benachbarten Orten ausgebrochene Streik der Holzarbeiter hat noch keine Milderung erfahren. Am Streik sind beteiligt Tischler, Koller, Bildhauer, Drechsler, Möbelschmied und Tischler, Schuh- und Seifenmacher. Fast sämtliche Arbeiter sind organisiert.
Leipzig, 21. März. Der Konvent der Bergarbeiter, an dem 177 Delegierte teilnahmen, hat mit 157 gegen 10 Stimmen beschlossen, die am Sonntag von den Bergwerksgesellschaften angebotenen Lohnserbühnungen abzulehnen.
 — Die Arbeiten in der Grube von Billy-Montagn sind zum Stillstand gekommen. Die Ingenieure sind unzufrieden über die Art, wie sie gegen das Feuer vorgehen sollen. Man scheint eine neue Explosion zu befürchten.
Augsburg, 21. März. Die Konferenz der Grubenarbeiter hat folgende Resolution angenommen: Die Arbeiterdelegierten sind in derselben Weise in den Gruben zu verteilen wie die Ingenieure. Die Jahresrenten, welche infolge tödlicher Unfälle den Hinterbliebenen auszusprechen ist, muß zum Dritten des Lohnes des Verstorbenen entsprechen, darf aber nicht weniger als 900 Fr. betragen, wenn es sich um einen Familienvater, nicht weniger als 450 Fr., wenn es sich um eine Frau handelt. Ferner soll die Unterstützungskasse ausschließlich und ohne Lohnabgabe von der Gesellschaft unterhalten werden. Schließlich verlangten die Delegierten noch, daß Konflikte zwischen Arbeitern und Verwaltung ohne Intervention von außen zu schlichten seien.

Revolution in Kurland.
Moskau, 21. März. Gestern gegen Abend kurz vor Geschäfts-schluss drangen 20 Bewaffnete in den Bank für gegenseitigen Kredit ein, die im Mittelpunkte der Stadt liegt. Die Eindringenden entzogen unter der Androhung, jeden, der sich rühre, sofort niederzuschlagen, die 8 Schatzkassen und Soldaten zählende Waage und raubten zusammen 880.000 Rubel in Gold und Papier, worauf sie unbedeutend entkamen. Man weiß bis jetzt nicht das Geringste über ihre Verbindlichkeiten.
Standsammler Nachrichten.
Galle (Süd. Steinheweg 2, 19. März.)
Angebote: Photograph Vogel und Marie Ederoff (Eisenburg und Leipzigerstraße 24), Probalder Gense und Anna Berger (Aine Leipzigerstraße 2), Schloffer Franziska und Helene Kutsche (Gutzelhof 1), Schloffer Naab und Ludwig Juchacz (Hauptstraße 43 b und Sophienstraße 11), Fleischer Francis und Helene Ehling (Schmeierstraße 7 und Ritterstraße 2), Bahnarbeiter Wend und Maria Kasper (Wittelschloß 1 und Große Steinstraße 12), Former Wiesner und Maria Kaule (Kalle a. S. und Büßberg), Arbeiter Baumback und Ida Kangrold (Lange a. S. und Büßberg).
Geschicklungen: Geschäftsführer Bergelieb und Eise Fischer (An der Universität 15 und Große Leipzigerstraße 20).
Geborene: Arbeiter Beier T. (Schützenstraße 25), Schuhmacher Weber L. (Deuboldstraße 4), Glendreher Engelhardt E. (Schützenstraße 19), Jungferner Steffel E. (Aine Hauptstraße 2), Nachmann Gutenberg Z. (Vollstraße 18), Sattler Barnack E. (Kasselerstraße 44).
Gestorbene: Eisenbahn-Ademleiter Braune, 38 J. (Bertramstraße 25), Landarbeiters Köhler L. 4 J. (Höllbergweg 6), Eisenbahn-Sekretär Johann, 48 J. (Martinsstraße 20), Bauarbeiters Naumann S., 2 J. (Höllbergweg 6), Weichenhellers Bureauanführer Augustus geb. Ulrich, 45 J. (Höllberg-Frankenhause), Polizeiergent Scheite, 48 J. (Mittl. Bahnarbeiters Kalle S., 6 M. (Mittl. Bureaugenie Schulz, 45 J. (Mittl. Weichers Gornisch S., 7 J. (Mittl. Landarbeiter Gebhardt, 50 J. (Mittl. Schmidt Marzall, 49 J. (Mittl. Mittelschullehrers Brande L. 9 J. (Mittl. Witwe Amalie Gaudig geb. Schieferdecker, 68 J. (Mittl. Witwe Auguste Gendersburg geb. Heute, 57 J. (Wergmannstraße, Buchbinders Strauß genannt Nöhling Ehefrau Wilhelmine geb. Meyer 33 J. (Mittl.).

Galle (Nord, Burastraße 88, 19. März.)
Angebote: Bergmann Schmidt und Clara Wöb (Schönstedt und Blumenstraße 8), Arbeiter Wendorf und Selma Sedwitz (Seebenerstr. 20a und Seebenerstr. 31).

Geborene: Schuhmacher Wieslalla Z. (Ritterstr. 10), Gefährter Führer Heller L. (Weitenstr. 8), Briseur Wittos E. (Leipzigerstraße 6), Diener Paul S. (Abdolfenweg 30), Arbeiter Schmalzer S. (Schmeierstraße 4), Eisenarbeiter Bauer G. (Richard Wagnerstraße 30), Tischlermeister Drangemeier T. (H. Buchbergerstr. 37), Maurer Sennis G. (H. Buchbergerstr. 20), Kleiner Müller S. (Wittelschloß 4), Hilfsbremer Erzog E. (Weidenbörnerstr. 4).
Gestorbene: Konditionschiffen Rumbler S. 23 J. (Steinweg 54), Hausmann Krausel, 64 J. (Wittelschloß 37), Müllers Jäger T., 2 Mon. (Wismarstr. 20).
20. März.
Angebote: Schmidt Hied und Anna Fiedler (Grünkrasse 27 und Körnerstraße 8), Schloffer Gense und Marie Magnus (Abdolfenweg 24 und Fleischerstraße 35), Buchhalter Rudolph und Marie Bauerer (Große Leipzigerstraße 27 und Reichardtstraße 5).
Geschicklungen: Sergeant im 30. Pfl. -Reg. Köhlich und Emma Erichs-Oeffenbacher 70 und Kronprinzstraße 9.
Geborene: Arbeiter Herrmann T. (Leopoldstraße 2), Hilfskändler Sering E. (Wittelschloß 32), Arbeiter Neubauer T. (Große Brunnenstraße 45), Schloffer Eisebach E. (Mühlstraße 6), Buchbinder Vorholz S. (Schulberg 18), Wittelschloßlehrer Eise S. (Mühlstraße 2a), Kaufmann Weile S. (Mühlstraße 2), Kaufmann Eder T. (Weidenstraße 8), Schmidt Weichenhändler T. (Seebenerstraße 1).

Post-Vorderweirungen.
 Diejenigen Abonnenten, welche ihre Exemplare durch die Post beziehen, seien hierdurch aufmerksamer gemacht, daß sie die Zahl der verlangten Exemplare bis spätestens zum 25. März an die Redaktion beilegen müssen.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Verantwortlicher Redakteur: A. Kleinbahn in Halle.
 Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
 Der heutigen Stadtausgabe liegt der Frühjahrs-Katalog der Firma Brummer u. Benjamin, Gr. Leipzigerstraße 22/23, bei. Der illustrierte Katalog bringt die neuesten Erscheinungen in Gardinen, Stores, Dekorationen, Zugvorhängen, Teppichen und Decken. Namentlich unsere Leserinnen wird diese Zeilung interessieren.

Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathausstraße 2

empfecht sein großes Lager selbsthergestellter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu reellen, denbar billigen Preisen unter langjähriger Garantie.
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
 als Salons, Wohn-, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen in hochmodernen Neuheiten und allen gangbaren Holzarten hies in überaus reichlicher Auswahl in meinen großen hellen Abteilen, sowie reichlicher Ausführung angeheuert. — Die Verfertigung stelle ich dem geehrten Publikum ohne jegliche Rückständigkeit jederzeit gern anheim. Zeichnungen, Kalkulationen und Aufstellungen bereitwillig und kostenlos ohne irgend welche Vorauszahlung. Lieferung durch eigene Bedienung frei Haus.
 Leipzigstr. Nr. 759. Bernh. Grunwald, Eislermeister, Rathausstr. 2, neben dem Sparkasten-Gebäude und Bauers Brauerei.

Billige Preise für Kakao!
 Kakao, entölt, gar. rein, bestes deutsches Fabrikat, ein Pfund
 Mark 0.90, 1.—, 1.20, 1.50, 1.80, 2.—
 empfiehlt
Ernst Ochse, Leipzigerstr. 95.
 5% Rabatt!

Farben
 für
 Del- u. Wasseranstrich.
 Firnisse, Lacke,
 Leim, Pinsel
 in reichster Auswahl und
 best. Qualitäten zu bekannt
 billigen Preisen.
Ernst Fischer,
 (vorm. Walther's Nachf.)
 Drogenhandlung, Moritzwinger 1.

Genagelte Kinderstiefeln
 für 1.95 Mark verkauft
 „Haus Nachf.“, Gr. Leipzigerstr. 82.
**Schulstüten,
 Östereier,
 Osterhasen.**
 Alles in größter Auswahl.
Otto Birke,
 Leipzigerstraße 69.

Dankbarkeit
 „Nimmt mich, wenn und unangenehm Hals-,
 Brust- u. Lungenleiden, insbesondere
 bei Kindern, in die Hand, in der
 einfachste, billige und wirksame Natur-
 produkt von meinem quälenden Leiden
 befreit.“
 Dr. med. Baumgart in Hannover
 bei Kalle (Hb.).

Moden-Zeitungen II. Quart. 1906.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Schöner Anseher	1.40
Große Modenzeitung	1.25
Mode und Haus (mit Florat.)	1.—
Mode und Haus (ohne Florat.)	0.60
Kindergarderobe	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindermodenwelt	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen - Zeitung	2.10
Frauenfleiß	0.75
Zentralblatt für Moden	0.75
Pariser Moden	1.30
Wiener Moden	2.50
Wiener Chic	2.50
Damen-Kalender	pro Quartal 6.00 u. 8.25
	jährlich 12.00

und diese andere.
 Bestellgeld 10 Pfg. pro Quartal.
 Da schon von mehreren Moden-Zeitungen, wie Kindergarderobe, Wäschezeitung, Frauenfleiß usw. die letzte Nummer des I. Quartales ausgegeben wurde, erziehen wir um eine recht rege Beteiligung für das Jahr 1906.
 Nicht Abbestelltes wird weiter geliefert.
 Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger der Volksblätter und Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Stroh-Hüte
 zum Waschen und
 Modernisieren
 nimmt an
B. Herker, Steg Nr. 1,
 gegenüber der Glanck. Kirche.

Möbel: Kleidersekretäre 24 M., Vertikale 35 M., Spiegel 10 M., Sofas, Bettst., Matratzen, Tische, Stühle, Kücheneinrichtungen billig zu verkaufen.
 August Henze, Geißstr. 31.
Patente
 aller Länder erwirbt und verwertet
 International Patent-Bureau
 Teichmann, Halle 3, Leipzigerstr. 103
 Ansbach-Köthen.

**Lösch'n Durst,
 Zeitz.**
 Heute, Donnerstag, den 22. März:
Pod- und Sarpentischmaus.
 Freundschaft ladet ein.
 B. Wilkowitzing.
**Gute Donnerstag
 Schlachtefest**
 Robert Baum, Triftstr. 6.
 Morgen Donnerstag
Schlachte-Fest
 fest.
 hofe 11.
 Freitag: Frische Würst u. Bratensau
 F. Bernack, Zeitz, Mittelstr.
 Möbel führen jed. Mt. beorgt billig
 Ad. Lang, Seifingstr. 20.

Hustenbonbon
 täglich frisch
 1 Pfund nur 40 Pfg.
 empfiehlt
Franz Donner,
 Zuckerwaren-Fabrik,
 Leipzigerstr. 65, Bucherstr. 70,
 Geißstr. 64, Gde. Neumarktstr. 6.

Chiromantin — Phrenologin
 denet Kopf- und Handlinien. Ihre
 kurze Zeit zu sprechen von 9 Uhr früh
 bis 9 Uhr abends.
 Neumarktstr. 14, I. L.

**Größte Auswahl
 handgekreter
 Bettfedern**
 zu den billigsten Preisen
 offeriert
H. Elkan,
 Leipzigerstr. 87.
 Aufst. Schlaft. offen Albrechtsstr. 12, III. L.

**Erfurter Blumen- und
 Gemüse-Sämereien**
 (feinste Sorten) empfiehlt
Felix Sioli,
 Gr. Brunnenstr. 2.
Zeit.
Grösste Auswahl
 der folgenden
Fahrräder:
 Adler, Brennabor,
 Naumanns Germania,
 Nekarsulmer Pfiel,
 Opel Sturmwind.
 Alle Reparaturen
 in vollständigster Ausführung.
Nähmaschinen.
 Naumann'sche und Köhler'sche
 sind weitbekannt.
Emil Schneider
 Ralkstr. 4, Stiegladen 18.
 Räumfuhren werden ange-
 nommen.
 G. Weinholt, Harz.

Lumpen u. Knochen
 kauft zu den höchsten Preisen u. holt ab
 Fran Trappel, Siderstr. 1.
**Wenig gebrauchtes
 Sofa,**
 2 Sessel, großer Säulenspiegel,
 Tisch, Spiegel Vertikale, 4 Rohr-
 lehnstühle, Teppich, Uhr, 2 Bilder,
 Servierstisch, porzellan, verkauft
 Gestaltstr. 21, 1 Treppe.
Papier- und Pappenabfälle
 kaufen jeden Posten
 Al. Brauhaustr. 20.
 Wühende Topfpflanzen empfiehlt
 billig
 W. Rosse, Triftstraße 5.
**Tüchtige
 Metall-Formen**
 stellt ein
 Herm. Wintzer, Sangstr. 24.
 Feilenhauelehrlinge sucht gegen
 hohen Gehalt
 August Kohlmann,
 Dreierstraße 17.
Tüchtiger Metalldreher
 findet dauernde Stellung bei
Herm. Wintzer,
 Sangstraße 24.

**Stube, Kammer, Küche billig zu
 vermieten
 Dreierstraße 11.**
Schlosser- und Dreherei
 sofort oder später gesucht.
 Hermann Witt, Maschinenfabrik.
 Möbelmacher sucht Dreierstr. 16.
Neue Auflage.
Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.
 Von Wilhelm Liebknecht.
 Preis 30 Pfg.
**Grundzüge
 und Forderungen der Sozialdemokratie.**
 Von Karl Kautsky und
 Bruno Eckstein.
 Preis 10 Pfg.
**Der politische Massenstreik und die
 Sozialdemokratie.**
 Preis 20 Pfg.
 Sie beziehen durch alle Austräger
 und die
Volksbuchhandlung,
 Harz 42/43.
Makulatur
 verkauft
Volksblatt-Druckerei.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 22. März

Nr. 12

Aus meinen Erinnerungen.

Von Dr. R. Wastilleff-Bern.

I.

Eine Studentenhochzeit in St. Petersburg. — Die Liebe zum Volke wird eingepflanzt und keimt. — „Verfassungskunde“ und „Völkische Dekonomie“.

1876. Eine Studentenhochzeit in Petersburg. Ein großer Saal im ersten Stock eines Restaurants, vollgestopft mit jungen Leuten.

Hier wird getanzt und dort geplaudert. Es wird mehr geplaudert als getanzt.

Hier und dort ausgesuchte Ball-Toiletten; meistens sind es aber einfach, ja ärmlich gekleidete Studenten und Studentinnen, die den Saal füllen.

Die langen Haare der Studenten, hier und da blaue Drillen, dort aber wieder feingekleidete „Juristen“ in schwarzen Röcken und mit goldenen Zwickern, dicht daneben ein „Mediziner“ im roten Vauernhemde mit Gürtel unter dem Jackett . . .

Die „Juristen“, d. h. die Studenten der juristischen Fakultät der Hochschule, galten immer unter der übrigen Studentenschaft als Aristokraten. Die „Mediziner“, d. h. die Studenten der medizinischen Militär-Akademie, standen damals in den vordersten Reihen der freiwirtschaftlichen Jungmannschaft. Die Zeiten ändern sich: jetzt hinten sie nach.

Die Studentinnen tragen meistens einfache, schwarze Kleider; einige haben sich aber auch ordentlich herausgeputzt, hier und da sieht man, wie gesagt, auch ganz halbgemäß gekleidete Damen.

Den Bräutigam und die Braut kann man nicht leicht entdecken. Möglich ist es, daß ein solches Paar vorhanden, aber niemand oder wenige fragen danach. Die „Studentenhochzeit“ ist nur ein Vorwand, um eine polizeiliche Bewilligung zur Zusammenkunft zu erlangen.

Vereinigungen, Versammlungen, alles das ist in Rußland verboten. Eine Hochzeit aber ermöglicht die Zusammenkunft; die Bewilligung zum „Feste“ wird erwirkt, und Hunderte von jungen Leuten aller möglichen Fakultäten und Hochschulen, der medizinischen Akademie, der Universität, des theologischen Instituts, der Bergakademie, der Forstakademie usw. sind heute beisammen.

Es wird getanzt und geplaudert.

Bekanntschaften werden gemacht, die Ecksteine der innigsten, idealsten Freundschaft aufgerichtet. Die „Agitatoren“, die „Allegalen“, d. h. Männer und Frauen, die sich dem Befreiungskampf gewidmet haben und von der Polizei auf das Korn genommen wurden, vielleicht schon einige Male verhaftet, ja verbannt und schließlich den Händen der Polizei entschlüpft sind, jetzt unter „falschen Namen“ leben, werbend, agitierend, geheime Vereine organisierend, nehmen regen Anteil an dieser Unterhaltung.

Neue Adepten werden gewonnen . . .

Ich komme mit meinem Gymnasialkameraden Iwanoff — lebt er noch? — in diesen glänzend beleuchteten Saal.

Ich tanze nicht. So sehr ist schon mein Blut mit den revolutionären Bazillen vergiftet. Ich finde es unmöglich, zu tanzen, „zu tanzen, während der Zeit, wo das Volk leidet!“ Auch Rachmetoff hätte nicht getanzt . . .

Ja, Rachmetoff!

Das war ein Held!

Vor einigen Monaten hatte ich den Roman von Tschernischewsky: Was tun? gelesen, zweimal nacheinander gelesen, wie der Held des Romans, Rachmetoff, sich planmäßig für den Dienst der Volksaufklärung erzieht, mit allen seinen „Herren-gewohnheiten“ bricht, sich an das Leben unter den Arbeitern, Tagelöhnern, Lastträgern anpaßt, seinen Körper stählt — er

schläft sogar eine Zeitlang auf Nägeln! — und dann auf dem Wolgasthale als ein mächtiger, vom Volke geachteter und geliebter Agitator auftritt . . . Dieser Roman hat damals auf manchen jungen Mann einen gewaltigen Eindruck gemacht.

Nein, nein, nicht zum Tanzen kam ich hierher. Ich habe eine warme Sympathie und ein großes Interesse für alle diese Studenten . . . In einigen Wochen werde ich auch Student sein, und ein richtiger Student zu sein — ein richtiger Student, das heißt, ein Kämpfer für die Freiheit — ist schon jetzt mein sehnlichster Wunsch.

Durch einen Schulkameraden — Lazarewsky, glaube ich, hieß er —, dessen Vater ein Zensor war und als solcher eine reichhaltige Bibliothek der in Rußland verbotenen, im Auslande, in Genf, London usw. herausgegebenen Bücher und Zeitschriften besaß, habe ich die Gelegenheit gehabt, mit einigen dieser Schriften Bekanntschaft zu machen und war somit, wie gesagt, durch die revolutionären Bazillen schon etwas infiziert. Lazarewsky's Vater, Wächter und Konservator der Reaktion, Stütze des Thrones und des Altars, hatte keine Ahnung, wie eifrig seine Bibliothek damals benutzt wurde und der Verbreitung der revolutionären Tendenzen unter der Jugend diene . . .

Aber zurück zu unserer Hochzeit.

Mein Freund Iwanoff ließ mich bald in dem Gedränge allein. Vor mir standen zwei mit Schil gekleidete junge Herren und betrachteten kritisch und lächelnd die Umgebung . . .

— „Schau, schau, dort! Das ist aber wahrhaftig eine schöne Dirne, die möchte ich . . .“

Goldene Pincenez wurden auf die Nase geklemmt, und die Studenten-Gigerls machten einige ziemlich gemeine, schlüpfrige Bemerkungen an die Adresse einer hübschen Studentin, die mit fröhlicher Grazie Polka-Mazurka tanzte . . .

Diese Bemerkung wirkte auf mich wie eine Entweihung . . . ich warf einen zornigen Blick und zitterte vor Empörung.

Neben mir stand ein blonder bleicher Student, der ebenfalls empört zu sein schien und „Glende“ durch die Zähne murmelte.

— „Dummköpfe!“ wandte ich mich an ihn, „was suchen solche Gigerl hier?“

— „Wahrscheinlich sind's „Juristen“,“ meinte mein Nachbar, „so zukünftige Staatsanwälte!“

Wir lächelten beide mit Verachtung und kamen bald in ein eifriges Gespräch miteinander.

Wir setzten uns an einen der Tische, welche im Nebenzimmer standen, und blieben den ganzen Abend beisammen.

Ich war damals 19 Jahre alt, mein neuer Bekannter etwa 23, er war seit zwei bis drei Jahren Student der medizinischen Akademie und hieß Wulanoff. Ich war ein Gymnasiast, er ein Student, seine Aufmerksamkeit mir gegenüber wirkte auf mich bezaubernd. Als ich gegen Mitternacht erklärte, nach Hause gehen zu wollen, wollte er mich begleiten, und wir spazierten noch über zwei Stunden in den zu dieser Zeit so ruhigen Straßen Petersburgs, und diese Stunden bleiben mir unvergesslich für das ganze Leben.

Ob dachte ich später: wie glücklich wäre ich, diesen Mann noch einmal im Leben treffen zu können, um ihm zu danken und ihm zu sagen, wie seine Worte damals mein ganzes Wesen erobert haben.

Vor wenigen Jahren aber erfuhr ich von meinen russischen Freunden, daß mein Wulanoff, wie auch noch ein Bruder von ihm, ein Marineoffizier, mit dem er mich einige Tage später bekannt machte, nicht mehr unter den Lebenden weilen. Beide wurden nach Sibirien verbannt. Dort gingen sie in den Bergwerken zugrunde . . .

Was war es, was uns junge Leute, Wulanoff und mich, während jener nächtlichen Wanderung beschäftigte?

Ich schwieg meistens und lauschte; nur von Zeit zu Zeit erlaubte ich mir, einige Fragen an den jungen Apostel zu richten. Bulanoff sprach sehr einfach, aber merkwürdig eindringlich. Seine „Predigt“ drehte sich um die Frage, welche Verpflichtungen wir jungen, studierten Leute unterem in Armut und in geistiger Finsternis verkommenden Volke gegenüber haben. . . Einzelheiten sind meinem Gedächtnis entschwinden, aber ich zweifle nicht, daß gerade Bulanoffs Predigt während dieser stillen Nacht mir für mein ganzes Leben die Liebe zum Volke entscheidend eingepflanzt hat, die Liebe zum einfachen Manne, zu den Bauern, zu den Arbeitern, eine selbstlose Liebe zum Volke, die meinem ganzen Leben später die Richtung gab.

Von dieser Nacht an keimte in mir der Trieb: dem Volke zu dienen.

Mein Gymnasialkamerad und Freund Basilij Iwanoff hatte eine Schwester Wera. Sie war eine Studentin der Medizin, und durch sie war Wasja schon mit mehreren freiheitlich denkenden Studenten und Studentinnen bekannt. Seit einigen Monaten erzählte er mir schon manches, was er dabei gehört, gelernt und erlebt hatte, und die „Rihilisten“, so nannte man damals im Publikum die freigesinnte und aufgeklärte Studentenschaft, welche den Glauben an Gott und Zar verloren hatte, näher kennen zu lernen, war damals mein sehnlichster Wunsch.

Einmal kam Wasja zu mir und sagte:

„Gruß Du, Kitajek, („Kitajek“ bedeutet auf russisch: der Chinese; mein Vater war nämlich Professor der chinesischen Sprache und Literatur an der Universität zu Petersburg, und ich hatte darum in der Schule den Beinamen: „Kitajek“), wo ist heute übernachtet?“

Wie könnte ich das erraten. . .

Nun erzählte mir Iwanoff, daß er den gestrigen Abend in einem Studentenkreise verbracht habe. Es waren etwa zehn Studenten und Studentinnen beisammen. Es wurde „politisiert“ und gelesen. Er erzählte mir, welche interessante Persönlichkeiten sich darunter befanden hätten. Zwei davon waren schon unter Polizeiaufsicht in die Provinz verbannt gewesen, waren aber glücklich nach Petersburg durchgebrannt. Auch über die Nacht blieben alle beisammen, und als alle müde waren, da lagerten sich die Mädchen in einem Zimmer und die jungen Männer in dem anderen, wie es eben ging. Meinem Freunde Wasja wurde als Nachtlager ein breiter Kleiderschrank angewiesen. Also in einem Kleiderkranke übernachtete er! War das nicht ein Spaß, nicht ein Abenteuer! Ich bat Iwanoff warm und dringend, mich mit seinen interessanten Bekannten zusammenzuführen.

Iwanoff, dann noch ein anderer Anabe unserer Schulkasse, Wanja Schröder, und ich, wir kamen damals fast jede Woche in Iwanoffs Zimmer zusammen und trieben Chemie.

Wir legten einige Rubel zusammen, kauften uns Probiergläser, Kolben, Retorten und verschiedene Chemikalien und experimentierten drauf los.

Unser Lehrer in den Naturwissenschaften, Dr. Herder, ein Schweizer, verstand es, in uns die Liebe zu diesen Wissenschaften einzupflanzen, noch mehr aber wirkten auf uns die Werke des bekannten Schriftstellers Pissareff, deren einige, gerade über die Bedeutung der Naturwissenschaft, wir mit Freude lasen.

Nach dem Experimentieren wurde gewöhnlich noch Tee getocht und getrunken und dazu geplaudert.

Bald nach der Episode mit dem Übernachten im Kleiderkranke experimentierten wir wieder. Aber uns gelang an diesem Abende wirklich nichts. Schon mehrere Kolben waren uns geplatzt, so zerstreut waren wir: Iwanoff hatte uns versprochen, uns heute abend mit einigen Studenten bekannt zu machen.

Und sie kamen bald wirklich zu uns.

Die Schwester Iwanoffs, noch eine Studentin und ein Student besuchten uns in unserem kleinen Zimmerchen und sahen zu, was wir da trieben. Eine halbe Stunde später und uns allen war es, als ob wir uns seit einer Ewigkeit gekannt hätten.

Wera Iwanoff erzählte ihren Freunden verschiedene Streiche Wasjas.

— „Wissen Sie, wie Wasja der Mutter beim Bibellefen behilflich ist? Mutter liest nämlich täglich regelmäßig nachmittags eine halbe Stunde in ihrer dicken Bibel und notiert die

Stellen, wo sie stehen geblieben, mit einem Streifen Papier. Mit gleicher Regelmäßigkeit versetzt jeden Abend der Bößewicht Wasja das Papier einige Seiten oder Kapitel weiter, und die gute Mutter merkt das nie und wundert sich später, wie rasch sie wieder mit dem Buche fertig geworden!“

Alle lachten auf.

Die Eltern von Wera und Wasja waren beide streng orthodox und sehr fromm. Der Vater Iwanoff war ein wohlhabender Holzhändler, beide liebten ihre Kinder sehr und ließen sie gute Schulen besuchen; glücklich aber waren die Alten nicht.

Für die aufgeklärte Wera, und dann auch bald für Wasja, war die Welt der Alten überwunden. Zwei einander ausschließende Welten wohnen da beisammen. . . Einige Jahre nachher nahm die arme Wera sich das Leben. Sie stürzte sich in die Wasserfälle von Narva.

— „Wissen Sie, was eine tibetanische Gebetsmühle ist?“ fragte ich schüchtern, „es wäre etwas für dein Mütterchen, Wasja!“

Keins von den Anwesenden wußte, was das für ein Ding war.

— „Mir erzählte davon mein Vater: In Tibet brauchen die frommen Leute für die Verrichtung ihrer Gebete eine besondere Vorrichtung. Ein hohler Zylinder dreht sich mittels der Wasserkraft um seine Achse. In diesen Zylinder werden Papierstreifen mit darauf geschriebenen Gebeten eingeworfen und jede Drehung dieser Mühle bedeutet nach dem Glauben dieser Leute dasselbe, als ob direkt zum Himmel gebetet worden wäre. . . Wie rasch könnte deine Mutter, Wasja, auf diese Weise mit ihrer Bibel fertig werden!“

Nun wurde der Aberglaube der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Die Ursache des Aberglaubens des Volkes — die Unwissenheit — folgte diesem Thema.

Und wer ist schuld an dieser Unwissenheit des Volkes?

Was wird in unserem unglücklichen Lande für die Aufklärung des Volkes, für die Vernichtung des Aberglaubens getan? Man sucht ja absichtlich das Volk in der Unwissenheit zu erhalten.

Die Zahl der sogenannten Volksschulen ist ganz gering, und ihrer Errichtung werden gerade von dem „Ministerium der Volkswirtschaft“, sagen wir richtiger, der „Volkswirtschaft“, alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt. In den Schulen, die vorhanden sind, darf man in der Geschichte, ja sogar in der Geographie, keinen Unterricht erteilen!

Bald hatte das Gespräch einen politischen Charakter angenommen. Wir Jungen verstanden manchmal wenig davon; desto aufmerksam aber lauschten wir den Auseinandersetzungen und Reden der Studenten.

Als ich eine Stunde nachher nach Hause ging, war ich sehr ernst, und ein Satz klang in meinen Ohren nach: „Solange unser unglückliches Land keine Konstitution hat, solange bei uns der Absolutismus am Ruder bleibt, solange wird das russische Volk unglücklich sein. . .“

Konstitution! Was ist das?

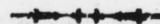
Zu meinem Bedauern mußte ich mir selbst bekennen, daß ich nur eine blasse Ahnung davon hatte, was dieses Wort bedeuten sollte.

Und nun sagten die Leute, daß gerade die Konstitution die erste Bedingung des Fortschritts für das arme Vaterland sei. . .

Am anderen Tage war ich auf der „Lokalschule“ — einem Trödlermarkt in Petersburg — und kaufte mir bei einem Trödler, der alte Bücher kaufte und verkaufte, eine „Verfassungskunde“, eine Sammlung der Verfassungen verschiedener Staaten Europas und Amerikas, und einige Tage und Nächte ließ ich das Buch nicht aus den Händen und studierte es fleißig.

Und als wir das nächstemal wieder beisammen waren, war ich stolz, in der „Verfassungskunde“ gut beschlagen zu sein.

Einige Tage nachher war ich schon wieder auf der „Lokalschule“ und schaffte mir auf den Rat eines Studenten die russische Uebersetzung der „Politischen Oekonomie“ von John Stuart Mill, mit ausgezeichneten Bemerkungen des Uebersetzers N. Tschernischewsky, an, ein Buch, das ich wochenlang mit noch größerem Eifer studierte.



Politische Stammbuchverse aus dem Jahre 1848.

Stammbücher sind nicht mehr in der Mode. Sie gehören den mehr sentimentalisch empfindenden Zeitaltern an. Wir aber, die superklugen Kinder des eben verjankenen 19. Jahrhunderts, sind ja belanntlich ganz frei von dem Krimstrains jedweder Imagination und daher abgeseigte Feinde all solcher Empfindsamkeiten, wie man ihnen auf Stammbuchblättern fast überall begegnet. Sogar unsere aufsprossenden Backfische, das „Gänselein“ — wie ein Spötter zuweilen seine jungen Freundinnen in dem beneidenswerten Alter von 14 bis 16 Jahren zu nennen liebte — will von der schönen Sitte, sich zur Erinnerung an die eigene Empfindsamkeit Stammbücher anzulegen und für die spätere Lebenszeit aufzubewahren, nichts mehr wissen. Gleichwohl können derartige Erinnerungsblätter aus längst entschwundenen Tagen gar viel zur Aufhellung mancher dunklen Seelenregungen beitragen und manchen nicht gleichgültigen Zug an dem Bilde des einen oder anderen Wertmannes am Webstuhl der Zeit ergänzen. Es gibt studentische Stammbücher aus der Reformationszeit, aus den Tagen der Aufklärungsperiode im vorigen Jahrhundert, die eine nicht geringe kulturgeschichtliche Bedeutung erlangt haben und unter Umständen wichtige Stücke in Bibliotheken und Archiven abgeben.

Ein solches Stammbuch von annähernd ähnlichem, allgemeinem Interesse liegt, so lesen wir in der Frankl. Volksstimme, vor uns und weckt seltsam-wohlmütige Erinnerung an eine vielverklärte, große Zeit und an viele, ehemals hochangesehene und aller Ehren werthe Kämpfer im Streite der politischen Parteien. Der milde Hauch aus den Tagen des Völkerrückfalls von 1848 war längst verweht. Auch der schwere Sommer war vorüber, und die Männer der rettenden Lat' waren wieder eifrig an der Arbeit, die aus den Fugen geratene Gesellschaft fein sorgfältig in die Bahnen einer „geäuberten“ und von „allem Unrat der Revolution“ gereinigten Staatsordnung hineinzutreiben. Das Ministerium Brandenburg war aus Ruder gelangt, und seine erste, den ganzen Ernst der politischen Lage betundende Anordnung war die verfassungswidrige Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg, der Stadt der krummen Straßen und der herzengeraden Offiziere, — wie die Nationalzeitung damals spöttelnd bemerkte.

Die Nationalversammlung protestierte in einem Manifest „An das preussische Volk!“ gegen diesen verblüffenden Gewaltstreich des neuen, die politische Reaktion einleitenden Ministeriums und fasste mit großer Mehrheit den Beschluß, die Beratungen in Berlin fortzusetzen. Das Ministerium Brandenburg erklärte nunmehr die Nationalversammlung fortan für ungesetzlich und drohte, die Sitzungen durch Militärgewalt zu verhindern. Haltet fest an der erzwungenen Freiheit, so hieß es am Schlusse dieses Manifestes, wie wir mit allen Kräften, mit unserem Leben dafür einstehen! Aber verlaßt auch keinen Augenblick den Boden des Gesetzes! Die ruhige und entschiedene Haltung eines für die Freiheit reifen Volkes wird mit Gottes Hilfe der Freiheit den Sieg sichern.“ Nun, man weiß ja zur Genüge, wie alles damals so schön sich ereignete — „Das Volk so lagenjämmerlich, das gestern noch so schön befoffen“, witzelte Heine und hatte damit in den Kern der Situation getroffen. Genau diese lagenjämmerliche Stimmung spiegelt sich in unseren Stammbuchaufzeichnungen wieder, die alle aus den ersten Dezembertagen des genannten Jahres herühren; allein der Ausdruck, den diese gottlämmerliche Stimmung annimmt, wechselt je nach dem Temperamente und je nach der Gesamtanschauung des einzelnen, der sein Erinnerungssprüchelein ins Album des Freundes einträgt.

Obenan stellen wir die Weltweisen, die sich in ernsten Betrachtungen ergehen und die gärenden Bewegungen einer wilden Gegenwart im Spiegelbilde der Ewigkeit beschauen. Da finden wir den lapidaren Ausspruch des vortrefflichen Charakterfesten, vielerprobten Breslauer Philologieprofessors Haase, der also lautet:

„Freiheit ist das Ziel der Weltgeschichte. An ihr verweist, ist Kleinmut.“

Fest und dabei zierlich stehen die Buchstaben wie von dem Steinschreiber in die Tafel gegraben. Der ganze hochliegende Idealismus dieses seltenen Mannes ist in diesen Worten ausgeprägt. In einem ähnlichen Gedankenwege wandelt Herr D. A. Wenda mit seiner Bertröstung:

„Das Leben an sich ewig ist ein Kampf um Freiheit, mit- hin der endliche Sieg der Freiheit gesichert ist.“

Herr Hildenhagen (Halle) aber findet „die Hoffnung des Dezember 1848“ in folgendem Bekenntnis: „Es ist das immer wiederkehrende Schicksal der Idee, sie wird geboren auf Erden, leidet, stirbt und — erthebt wieder.“

Der fremdbliche grundgutmütige Begründer und Prediger der Magdeburger freireligiösen Gemeinde Ulrich Kragt und schließt anleich in rührsamem Worten:

„Der Weizen stand so schön — schon bildeten sich die Aehren, Das Wetter zog heran — der Hagel hat ihn zertrüben — Geduld, Beharrlichkeit, Ausmerksamkeit, Treue! Es kommt ein Frühling wieder — es ist noch fürder zu ernten.“

Barrisus jedoch sieht keinen Ausweg aus dem politischen Wirrwal und flüchtet resigniert in das Reich der Poesie. Er gedenkt der herrlichen Verse unseres freiheitsbegeisterten unsterblichen Dichters und schreibt sie einfach nieder:

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt Du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne lebt nur im Gesang.

Johann Jacoby dagegen gemahnt die Kleinmütigen Seelen, „niemals an dem Staate zu verzweifeln“. „Nunquam de republica desperandum“, und er begegnet sich in diesem Gedanken auf halbem Wege mit dem Pfarrer und Schulinспекtor Hansen, der also sich vernehmen läßt:

„Unverzag im Kampfe für Recht, Wahrheit und Freiheit!
Agamus et speremus.“

Handeln und hoffen wir also! So tröstet der Geistliche seine Leidensgefährten, während Karl Grün schon mit einer etwas schärfer zugespitzten Wendung sich des Goetheischen Wortes bedient, als Bürgen gleichsam für eine kommende bessere Zeit. „Die er rief, die Geister, wird er doch nicht los,“ schreibt er ins Gedächtnis. Kobbertus aber tramped die Feder zwischen den Fingern und bringt nur die ehernen Mahnworte heraus: „Ex nostris ossibus ultor!“ „Aus unseren Gebeinen — der Rächer!“

Doert jedoch, ein dunkler Ehrenmann aus Sachsen, tröstet sich mit der Gewißheit: „Das Schicksal alles Irdischen (sic!) ist — Auflösung.“ Ein biederer Apotheker Namens Begner schreibt in gewaltigen, für die Ewigkeit bestimmten Schriftzügen:

Ob auch Kanonen uns vertreiben
Wir werden doch Kollegen bleiben.“

Neben diesen und ähnlichen Gemütsmännchen auf dem damals jungfräulichen Boden des politischen Ackerfeldes erscheint aber eine Anzahl von ernsten, ja leidenschaftlichen Seelen, die voller Grimm über die verfahrenen Zustände sich in den bittersten Aeußerungen Luft machen. Allen seinen Kampfgenossen an Schärfe, an Mut überlegen ist der hagere, schweigmale Lothar Wucher. Man höre nur, wie es in der Seele des ehemaligen Demokraten und Steuerverweigerers, dieses späteren Freundes und Hausgenossen des „eifern n“ Kanakos, brodelte und wollte:

„Versöhnung? Nein, Das! Nicht zerplittert gegen Personen, aber konzentriert gegen das System. Gelingen wir nicht dazu, den Has zu löschen, so vermachen wir ihn den kommenden Geschlechtern!“

Nicht viel weniger gallig läßt sich der Breslauer Lehrer Behnisch vernehmen:

„Manche Abgeordnete haben Mißtrauensvota erhalten; ich meine aber, das schlimmste Mißtrauensvotum hat sich das Volk selbst in den Tagen nach dem 15. November 1848 ausgesprochen. Es gehörte viel Mut und Geduld dazu, der Vertreter eines Volkes zu sein, das seine aktive Freiheit und seine Unselbstständigkeit mit dem Ausdruck „passiven Widerstand“ zu wechsellagen sucht.“

Der leicht aufbrausende und dennoch im Handeln so besonnene Schmalz-Delisch vermündet die ganze Geschichte dahin wo der Pfeffer wächst. Er schreibt: „Zur Erinnerung!“

„Nur eine allgemeine Viehseuche, eine Kinderpest, kann das Land retten. Indes aber sammeln sich die Lumpen um das Gnadenwert, denn wo ein Aas ist, das wittern die Veler.“

Herr Dr. Kämpf resolvirt sich kurz und bündig:

„Wie oft, ihr Skavenseelen, sag' ich's noch:
Dreht, wolt ihr Freiheit, selbst der Rnechtichast Joeh!“

Während der berühmte Kölner Dr. Karl d'Estor als ein erfahrener Arzt folgendes „Rezept“ dem erkrankten Volke verordnet:

„Rp. In jeder Gemeinde ein demokratischer Bürgermeister,
In jeder Kompagnie ein demokratischer Hauptmann,
Dann ist die Freiheit gesichert.“

erklärt sich der vertrauensfellige Elbinger Oberbürgermeister, Pflattips mit der allgemeinen Vorschritt einverstanden: „Der Ratter der Reaktion muß der Kopf zertreten werden.“ Der Oberlandesgerichts-Assessor Fischer ist dagegen getrübet in dem Bemerklein:

„Die Gewalt, die Lüge und das Unrecht werden sich binnes Kurzem selbst ihr Grab graben.“

Als ein durch die Lehren der Geschichte gemäßigter Mann schreibt Bierke folgendes richtigen Sätze nieder:

„Was die Franzosen in 60 Jahren, trotz Strömen von Blut, noch nicht erlangt, und die Engländer erst durch 200-jährige Bürgerkriege erlangt haben, das konnte den Deutschen nicht auf dem Präsentierteller dargeboten werden.“

In anderer Form stimmt der berühmte Freiheitskämpfer und Philosoph, Herr von Kirchmann dieser Ansicht bei, denn er schreibt:

„Die wahre Freiheit ist nur die Frucht vieler Mühen und Gefahren; sie reift nicht in einem Jahre.“

Auch der lebenskluge Herr v. Unruh sieht die Entwicklung der Zustände in einer ähnlichen Beleuchtung, wie die eben genannten Herren. Er meint:

„Im Kampfe der Geister siegt die Wahrheit, ob früher oder später, wird von unserer Energie und — Umsicht abhängen.“

Ein Gedicht von Ferdinand Freiligrath.

Vom Harn. (Wahre Geschichte.)

O stille, graue Frühe!
Die Blätter flütern lacht;
Der Hirsch hat seine Ruhe
Zum Waldbrand schon gebracht.
Zum Waldbrand in die Saaten!
Da steht und stampft er schon!
Im Busch ruh'n die Kofstater,
Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den rost'gen Flintenlauf.
„Ein Hirsch von vierzehn Enden!
Merl, Schwerenot, halt' drauf!“
Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Wirsch!
Sie seh'n zur Erde fallen
Den vierzehnehd'gen Hirsch!

Fort stieben rings die Röhre —
Der Alte ruft: „O Glück!“
Stürzt vor und stemmt die Knie
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Bursch, du zieltest wacker!
Sieh' selber — grab' auf's Blatt!
Gott segn' es unserm Ader —
Der kripi sich nicht mehr kalt!“

Dem ist kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Halmlein mehr,
Der — nun, was gaffst du, Fritze?
Rasch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —
Da tritt mit Volk und Hund
Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Kum gilt's! Auf springt das Paar
Reißt aus und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förster bleibt nicht hinten,
Nach ruft er: „Sieh'! Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange
Hebt er der Wüchse Wucht;
Zielt — kalt und fest und lange!
Was — Menschen? — auf der Flucht?
Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten sieht er fallen —
Er traf ihn ins Genick!

In seiner eignen Gerste
Da liegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berste,
Aufstöhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wams entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm sideri's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Auf schwiert sie gleich zur Weste,
Blut an den Flügelein;
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspitzen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Verchenregen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinrast übers Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den toten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
Die starre Mannsgestalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!“
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem roten! — Sieh',
Anlecken schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruh'n auf einem Karren
Der Hirsch und auch der Mann!
Zum Rot- und Schwarzwildscharen
Fort geht es durch den Tann!
Fort geht's in einer Heze —
Der Förster pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Gejehe
Vollstreckt' er nur, der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Getrick —
Vergeffen wird der Bauer,
Gegeffen wird der Hirsch!
Ihm selbst wird die Medaille —
Ja so, das fehlte noch! —
Den Frigen, die Kanaille,
Wirft man ins Hundeloch!

Da starrt er trüb' durchs Gitter;
Ein Leirer steht am Tor,
Der singt zu seiner Zither
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden,
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!“

Kleine Quackmandeln.

Auflösung aus Nr. 11. 126. Aufgabe: Daß zwei Väter und zwei Söhne je einen Hasen schießen und doch nur drei Hasen geschossen worden sind, ist möglich; es sind dann Großvater, Vater und Sohn auf die Jagd gegangen, wobei der Vater doppelt zählt als Vater seines Sohnes, aber auch als Sohn des Großvaters. — Daß zwei Väter und zwei Söhne je einen Hasen schießen und dabei vier Hasen geschossen werden, ist erst recht möglich. Es sind dann eben zwei beltebige Väter und zwei beltebige Söhne auf die Jagd gegangen. — Daß aber zwei Väter und zwei Söhne je einen Hasen schießen und dabei fünf Hasen geschossen worden sein sollen, ist überhaupt nicht möglich. — An diese einfachste Lösung der Scharaufgabe hat keiner unserer Mandelnader gedacht. Die erste und zweite Frage ist von ziemlich vielen gelöst worden; bei der dritten sind alle stecken geblieben. Manche haben die kühnsten Kombinationen erdacht, doch keiner hat es recht gemacht.

Neue Aufgabe.

127. Ein Mann hinterläßt seiner Frau und den vier Kindern einen großen quadratischen Garten. Davon soll die Mutter ein Viertel erhalten; jedes Kind von dem Reste ein gleich großes und auch gleichförmiges Stück. Wie wird der Garten geteilt? (Die Lösung ist durch eine kleine Zeichnung zu veranschaulichen, auf welcher ein Quadrat durch Striche in die gewünschten fünf Teile zerlegt wird.)

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätelecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einkaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.